

# HUGO VON TRIMBERG UND DIE FABELN SEINES RENNERS

INAUGURALDISSERTATION ZUR ERLANGUNG  
DER DOKTORWÜRDE DER PHILOSOPHISCHEN  
FAKULTÄT (I. SEKTION) DER K. LUDWIG-MAXI-  
MILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

VORGELEGT VON  
ERICH SEEMANN

**Universität Tübingen**  
FB. NEUPHILOLOGIE  
BIBLIOTHEK

MÜNCHEN 1921  
BUCHDRUCKEREI KASTNER & CALLWEY

HUGO VON TRIMBERG  
UND DIE FABELN SEINES RENNERS

INAUGURALDISSERTATION ZUR ERLANGUNG  
DER DOKTORWÜRDE DER PHILOSOPHISCHEN  
FAKULTÄT (I. SEKTION) DER K. LUDWIG-MAXI-  
MILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

[ Tezldr. ]

VORGELEGT VON  
ERICH SEEMANN

MÜNCHEN 1921  
BUCHDRUCKEREI KASTNER & CALLWEY

Genehmigt auf Antrag der Herren  
Geh. Hofrat Prof. Dr. H. Paul und Prof. Dr. F. Muncker  
Tag der Promotion: 20. Dezember 1912.

Die vollständige Arbeit erscheint unter dem gleichen Titel als  
Heft 6 der Sammlung „Münchener Archiv für Philologie des  
Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Friedrich  
Wilhelm“ im Verlag Georg D. W. Callwey, München

## Hugo von Trimberg.

### Einleitung.

Die Stellung der Geistlichkeit zu wissenschaftlichen und literarischen Studien sowie zur Lektüre heidnischer Schriftsteller. — Hugo von Trimbergs schriftstellerische Betätigung wird von den gleichen Grundsätzen geleitet. — Die Tierfabel und diese Grundsätze, kurzer Ueberblick über ihre Geschichte während des Mittelalters; aus ihrer Kommentierung entstandene Mischredaktionen.

---

Unsere deutsche Literatur gewinnt von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an ein immer stärkeres lehrhaftes Gepräge; die Gründe hiefür sind aber zunächst nicht in einer Umbildung der Fühl- und Denkweise der damaligen Generation im allgemeinen zu suchen, sondern in einer Verschiebung der damaligen sozialen Verhältnisse. Das Rittertum, welches im Besitze einer festumrissenen Lebensaufgabe und einer die eigenen Kräfte frisch anspornenden Lebensauffassung so befruchtend auf unsere Literatur einwirkte und zu Beginn des 13. Jahrhunderts Werke ins Leben rief, die weitaus in den Vordergrund des Schrifttums dieser Epoche treten, begann um die genannte Zeit zu entarten und seine Stellung allmählich dem Bürgertum abzutreten, von dem es nach nicht zu langer Zeit an Macht und Besitz überflügelt wurde. Diesem Bürgerstande waren nun freilich ganz andere Lebensbedingungen zu eigen und, bereits eine andere Erziehung sowie eine schulmässige Bildung geniessend, stand es mit anderen Augen und anderen Sinnen dem Leben gegenüber. Seine praktischen und mehr aufs Materielle gerichteten Bestrebungen konnten nicht ohne Einfluss auf das zeitgenössische Schrifttum bleiben und bildeten einen fördernden Rückhalt für belehrende, im Hinblick auf Nützlichkeit und

sittliche Unterweisung geschriebene Werke. Hiemit dürfen wir jedoch oben genannte Beobachtung nicht für völlig erklärt erachten, sondern müssen uns des weiteren vor Augen halten, dass ein dritter Stand, die Geistlichkeit, in seiner Eigenschaft als Lehrstand neue Nahrung erhaltend, aus alter Tradition ein Förderer und Verteidiger lehrhafter Dichtung war und diese Bestrebungen nicht erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anfang auf seine Fahne zu schreiben.

Da sich unsere Arbeit mit einer repräsentativen Gattung der lehrhaften Dichtung überhaupt und einem dem Lehrstande angehörigen Verfasser insbesondere zu beschäftigen hat, möchte ich im folgenden einige der wichtigsten Aussprüche von Kirchenvätern und anderen führenden Männern des geistlichen Standes anführen, welche die Frage der Dichtung betreffen.<sup>a)</sup>

Jegliche geistige Betätigung, und damit auch jegliches literarische Studium, soll im Hinblick auf das einzige Ziel, das wir zu erstreben haben, nämlich die Erlangung der himmlischen Seligkeit, nur unserer Erbauung und Belehrung dienen; dient sie unserer Unterhaltung und Ergötzung, so wird der Schaden nicht ausbleiben. Dies ist der leitende Gedanke, den wir neben dem steten Hinweis auf die Nichtigkeit menschlichen Wissens aus den Stimmen der geistlichen Autoritäten überall heraushören werden. So schreibt z. B. Isidor im *liber sententiarum* 3, cp. 13 (MSL. 83, 686):

*Ideo prohibetur christianus figmenta legere poetarum, quia per oblectamenta inanium fabularum mentem excitant ad incentiva libidinum. Non enim solum thura offerendo daemionibus immolatur, sed etiam eorum dicta libentius capiendo;* und seine Verachtung weltlicher Weisheit bricht sich ebenda Abs. 6 Bahn mit den Worten: *Omnis saecularis doctrina spumantibus verbis resonans ac se per eloquentiae tumorem attollens, per doctrinam simplicem et humilem*

<sup>a)</sup> Einige dieser Stellen wurden schon von Specht in seiner Geschichte des Unterrichts gesammelt.

*Christianam evacuata est, sicut scriptum est: Nonne stultam fecit Deus sapientiam hujus mundi.*<sup>a)</sup> Schon Tertullian hatte in seiner Abhandlung *de spectaculis* cp. XVII den Satz gebraucht: . . . *doctrinam saecularis literaturae ut stultitiae apud deum deputatam aspernamur.* Petrus Venerabilis mahnt seinen Schreiber namens Petrus, einen Mönch zu Poitou, mit folgenden Worten, seine Bemühungen um weltliches Wissen und sein Studium der Dichter aufzugeben und dafür alle seine Gedanken nach dem Göttlichen zu richten: . . . *Summum autem bonum beata aeternitas est: quis dicere audeat eum philosophari, qui universis laboribus suis non ad aeternam beatitudinem, sed ad aeternam miseriam tendit . . . . Quid inani studio cum comædis recitas, cum tragoedis deploras, cum metricis ludis, cum poëtis fallis, cum philosophis falleris? Quid jam non philosophiæ, sed quod pace tua dictum sit, tantam stultitiae operam impendis? Stultitiae, inquam. Nam et hoc veri philosophi dictum est: Nonne stultam fecit Deus sapientiam mundi? Curre ergo, fili mi, ad propositam tibi a caelesti Magistro totius philosophiæ unicum fructum, regni cælorum beatitudinem, quam adipisci non poteris, nisi per veram spiritus paupertatem.* Mit einer Beziehung auf die sieben freien Künste überhaupt läßt Conrad von Hirsau im *Didascalon* (ed. Schepps s. 75) den Schüler seinen Lehrer fragen: *Itane dabimus operam apprehendendae dialecticae ceterarumque disciplinarum, cum stultam mundi sapientiam Christus dei virtus et sapientia fecerit et Paulus, qui sapientiam inter perfectos loquitur, nihil nisi Christum et hunc crucifixum noverit:* worauf der Lehrer antwortet: *Qui in Christo philosophatur, liberalibus studiis semper eruditur et victor vitiorum transit*

<sup>a)</sup> 1 Cor. 1,20 eine Bibelstelle, auf die sehr oft angespielt wird, wenn es gilt, weltliches Wissen herabzusetzen. Vgl. St. Basilius ep. 223 (MSG. 32,824): 'Εγὼ, πολὺν χρόνον προσαναλώσας τῇ ματαιότητι, καὶ πᾶσαν σχεδὸν τὴν ἑαυτοῦ νεότητα ἐναφανίσας τῇ ματαιοπονίᾳ, ἣν εἶχον προσδιατρέβων τῇ ἀναλήψει τῶν μαθημάτων τῆς παρὰ τοῦ Θεοῦ μωρανθείσης σοφίας . . . , ferner Lactantius, *de falsa sapientia philosophorum* cp. 1 MSL. VI, 350: *Cum enim sit nobis divinis litteris traditum, cogitationes philosophorum stultas esse . . .*

*in libertatem filiorum; alias nihil proderit tibi in septem liberalibus disciplinis ultra alios progressio, si cultor viciorum extremo te summiseris servitio.*<sup>a)</sup> Ebenso lässt sich Alex. Neckam in ‚de septem artibus‘ cp. CCXXIII (ed. Th. Wright s. 294) aus: *Sed o curas hominum, o sollicitudines, o studia et sudore et vanitate plena! Exercitia tamen liberalium artium utilia sunt ad certiore[m] comprehensionem eorum, quae theologicae subsunt speculationi.*

Eine besondere Frage taucht bei diesen Studien noch auf: wie soll man sich zu den heidnischen Autoren verhalten? Denn auf solche musste man bei verschiedenen Fragen zurückgreifen, — auch die Tierfabel ist ja ohne diese nicht zu denken. Die Frage fand im allgemeinen dahin ihre Beantwortung, dass man riet, das brauchbare aus jenen Werken sich anzueignen, das übrige bei Seite zu legen. So spricht sich Augustinus, den es selbst schwere Kämpfe kostete, bis er sich von der heidnisch-ethorischen Bildung, die er in seiner Jugend genossen hatte (s. conf. I, 16 ff.) abgewandt hatte, dahin aus (de doctrina Christiana cp. 40 MSL. 34, 63 ff.): *Philosophi autem, qui vocantur, si qua forte vera et fidei nostrae accomodata dixerunt, maxime Platonici, non solum formidanda non sunt, sed ab eis etiam tanquam injustis possessoribus in usum nostrum vindicanda . . . sic doctrinae omnes gentilium non solum simulata et superstitiosa figmenta gravesque sarcinas supervacanei laboris habent, quae unusquisque nostrum, duce Christo, de societate gentilium exiens, debet abominari atque devitare; sed etiam liberales disciplinas usui veritatis aptiores et quaedam morum praecepta utilissima continent, deque ipso uno Deo colendo nonnulla vera inveniuntur apud eos; quod eorum tanquam aurum et argentum, quod non ipsi instituerunt, sed de quibusdam quasi metallis divinae providentiae, quae ubique infusa est, eruerunt, et quo perverse atque injuriose ad obsequium dæmonum abutuntur, cum ab eorum misera societate sese animo separat, debet ab eis auferre christianus ad usum justum praedi-*

<sup>a)</sup> Vgl. ferner die Auseinandersetzungen ebda. s. 83.

*candi Evangelii.* Diese Stelle aus Augustin übernahm dann Eugippius (Thesaurus cp. 270 MSL. 62, 956). Bekannt ist ferner die Ansicht, welche der ‚praeceptor Germaniae‘, Rhabanus Maurus in ‚de clericorum institutione‘ cp. 18 (MSL. 107, 396) ausspricht. Es heisst dort: *Poëmata autem et libros gentilium si velimus propter florem eloquentiae legere, typus mulieris captivae tenendus est, quam Deuteronomium describit . . .*, er beschreibt nun die nach dem Deuteronomium geforderte Behandlungsweise einer Gefangenen und rät, mit den heidnischen Büchern ebenso zu verfahren: *quando in manus nostras libri veniunt sapientiae saecularis, si quid in eis utile reperimus, ad nostrum dogma convertimus; si quid vero superfluum de idolis, de amore, de cura saecularium rerum, haec radamus, his calvitium inducimus, haec in unguium more ferro acutissimo desecemus.*<sup>a)</sup> Auch Hugo v. St. Viktor gibt ähnlich, wie Augustin, zu, dass sich in den heidnischen Büchern auch für theologische Fragen vieles lernen lasse (Erud. didascal. lb. 4 cp. 1 MSL. 176, 777): *In libris siquidem gentilium multa de aeternitate Dei, animarum immortalitate et de virtutum praemiis sempiternis, poenisque malorum, satis probabili ratione scripta invenimus, quos tali vocabulo* (nämlich des Wortes ‚divinum‘) *indignos esse nemo dubitat.* Alanus gibt in seiner Summa de arte praedicatoria cp. 36 (MSL. 210, 180) den Rat: *Et si contigerit aliquando te transferri a libris theologiae ad libros terrestres philosophiae, transeundo aspicias, utrum ibi forte invenias quid, quod mores instruat, quod fidei catholicae competat, ut his quibus spoliantur Aegyptii, ditentur Hebraei: et mutuetur aurum ab Aegyptiis, ad aedificium tabernaculi et ligna ad aedificium templi.*<sup>b)</sup> Das gleiche rät Jacob von Vitry

a) Dieser Stelle aus dem 21. cp. des Deuteronomiums hatte sich bereits Hieronymus in seinem Briefe an den Redner Magnus (lit. LXX, MSL. 22, 666) bedient, um dem Vorwurfe zu entgehen, durch Benutzung heidnischer Schriftsteller den Glanz der Kirche zu beschmutzen.

b) Vgl. dazu ferner Conrad von Hirsau ed. Schepps s. 83 und s. 66 über Ovid die Anmerkung zu Zeile 5.

hinsichtlich der Benutzung von heidnischen Schriftstellern den Schülern, und betont, dass diesen Autoren wie Cato, Avian, Prudentius, Prosper, Sedul, Theodul und Petrus von Riga, welche der sittlichen Unterweisung dienen, vorzuziehen sind (Crane xliii und George L. Hamilton in *Modern Philology* VII, 176); ebenso Petrus Damianus (opusc. 32 cp. 9 MSL. 145, 560): *Thesaurum quippe tollit Aegyptiis, unde Deo tabernaculum construat, qui poetas et philosophos legit, quibus ad penetranda mysteria coelestis eloquii subtilius convalescat.* Strenger dagegen zeigt sich Isidor (Regula S<sup>i</sup> Isidori Hispalensis cp. IX), der warnt: *gentilium autem libros, vel hereticorum Monachus legere caveat: melius est enim eorum perniciofa dogmata ignorare, quam per experienciam in aliquem laqueum erroris incurrere.* So sind die mittelalterlichen Musen Christinnen geworden und haben sich aus Lieblinginnen lügnerischer Dichter zu Weiserinnen auf den rechten Weg gewandelt; es spricht dies eine der Musen in einem Gedichte des Hermannus Contractus (ZfdA. 13, 387) aus:

*idolatriæ fatui numina uulgi  
olim falsiloquis grata poetis,  
nunc iam christicolae noscimus esse  
suadentesque uiam pergere rectam  
castos diligimus, sancta docemus,  
mentis cultores semper amantes,  
interdumque iocos quimus honestos  
pangere, si petimur; turpe ueremus  
ludere, ni fidus poscat amicus,  
hoc qui celare norit honeste,  
non ad lasciuum intima uerbum  
mentis subdendo, iudice Christo  
caelitus attente cuncta uidente.*

Fassen wir zusammen, was sich aus den angeführten Urteilen ergibt: Jegliches Studium ist nur dann berechtigt, wenn es im Hinblick auf die ewige Glückseligkeit geschieht. Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die Werke der Dichter zu lesen, die, wenn sie nicht zu unserer sittlichen

Förderung beitragen, als ‚figmenta‘ und ‚inanes fabulae‘ zu betrachten sind. Finden sich bei heidnischen Schriftstellern Stücke, die in dieser Weise uns förderlich sein können, und dass sich solche finden, wird keineswegs bestritten, so sollen wir sie uns als ein Gut aneignen, das wir besser zu verwenden wissen, als jene. Dass bei dieser Stellungnahme zur Literatur vom Geistlichen gefordert wird, dass er im Falle schriftstellerischer Betätigung ebenfalls nur Werke belehrenden, erzieherischen und erbaulichen Inhalts verfasse, wird zwar nirgends besonders betont, ist aber bei diesen Ansichten selbstverständliche Forderung.

Konnten wir bezüglich etlicher Autoren auch nachweisen, dass sie sich von andern haben literarisch beeinflussen lassen, so dürfen wir doch jeden Ausspruch, der angeführt wurde, als besonderen Beleg betrachten, denn bei Fragen, deren Beantwortung so sehr vom Charakter und der Lebensauffassung des Einzelnen abhängt, schreibt man nicht blindlings einen Autor aus, sondern bedient sich seiner Worte im besten Falle zur Bestätigung der Ansicht, zu der man selbst gelangt ist. Eines muss freilich zugegeben werden: die Menschen sind sich zu verschieden, als dass wir glauben machen könnten, eine so allgemein, wie oben formulierte Auffassung träfe auf jeden Angehörigen des geistlichen Standes innerhalb des so grossen Verbreitungsgebietes des Christentums und des langen Zeitraumes zu und es habe keinen gegeben, der in besagter Frage anders gedacht hätte; aber da wir es immerhin mit einem Stande zu tun haben, bei dem die Autorität seiner hervorragenden Lehrer von so grossem Gewichte ist, da ferner die meisten Menschen einer gewissen Führung bedürfen, auch Unterricht und klösterliche Erziehung ein Mittel zur Gleichmachung bildeten, so können wir wohl sagen, die Richtlinie aufgezeigt zu haben, nach der hin die meisten Ansichten sich bewegten.

Diese Richtlinie soll uns auch zur Beurteilung der literarischen Stellung und der Ansichten des Mannes dienen, mit dem die vorliegende Arbeit sich hauptsächlich beschäf-

tigt: des langjährigen Schulmeisters zu Teuerstadt bei Bamberg, Hugo von Trimberg.

Dieser, obgleich nur Schulmeister und keinem geistlichen Orden angehörig, stand doch als *rector puerorum* der Schule zu St. Gangolf mit seinen ausgebreiteten lateinischen Kenntnissen den geistlichen Kreisen zu nah, als dass er sich, zumal als eine bescheidene, stets zu demütiger Selbstkritik, nie zu stolzer Selbstanerkennung neigende Natur, nicht deren allgemeiner Ansicht und Auffassung angeschlossen hätte. Von seinen Werken, aus denen wir allein schöpfen müssen, wenn wir ein Bild seines Charakters<sup>a)</sup> und seiner Anschauungen erhalten wollen, sind uns zwar verschiedene verloren gegangen, aber die, welche uns erhalten sind, dürften doch seine bedeutendsten sein, denn es sind gerade die, welche von ihm im Registrum v. 1023 ff. mit Namen aufgeführt werden. Zwei davon hat er für seine Schüler verfasst. Das erste dieser beiden Werke, die *laurea sanctorum*,<sup>b)</sup> stützt sich auf einen Cisiojanus, sollte den Schülern aber neben der Kenntnis über die Verteilung der Heiligen auf die Tage des Jahres auch Anhaltspunkte über deren Leben bieten,<sup>c)</sup>

a) Ein solches hat Wölfel, ZfdA. (1884) 28, 155/6 zu geben versucht. Vgl. ferner Münchener Texte Bd. 9, S. 13 ff.

b) Hrsg. von Grotefend im Anz. f. K. d. d. Vorzeit 1870, 279 ff., 301 ff.

c) Vgl. darüber Hugos eigene Angaben in den Versen

5 *Quoddam kalendarium . . . .*

7 . . . *quidam compilavit*

*Et pro latino pueris discentibus donavit,*

*Imitans compendium versuum illorum*

*Cisio janus epi . . . .*

15 *Sed cum sit difficile regulam finitam*

*De infinitis dicere nec non expeditam . . .*

25 *Quos (die Märtyrer etc.) per metrum disticum auctor  
invocavit*

*Atque kalendarium sic metrificavit*

Ferner v. 43 ff.: *In locis necessariis ponendi sunt auctores,*

*In quibus collecti sunt vocabulorum flores.*

*Igitur si placeat scribant hec minores*

*Atque sibi faciant exponere majores*

*Ut per tale studium perque bonos mores*

was natürlich erbaulichen Zwecken diene (s. auch unten in der Anmerkung v. 47: *per . . . bonos mores*). Die zweite für seine Schüler verfasste Arbeit, das *Registrum multorum autorum*,<sup>a)</sup> stellt eine Literaturgeschichte zu Unterrichtszwecken dar<sup>b)</sup> und bringt kurze Nachrichten über die in der Schule gelesenen Autoren (s. v. 7/8), ihren Lebenslauf und ihre literarische Stellung betreffend; zumeist wird auch eine Kritik über den Wert oder Unwert der aufgezählten Schriften angefügt. Ueber den Zweck des *Solsequiums*, welches uns gleichfalls ganz erhalten und von seinem Verfasser vermutlich mehrfach umgearbeitet wurde, soll in einem besonderen Aufsatz gehandelt werden; es sollte eine Exempelsammlung für Prediger bilden und dadurch gleichfalls der Erbauung dienen. Dass der Renner diese lange Predigt über die Laster und Torheiten der Menschen, "erzieherische Zwecke verfolgte, versteht sich aus dem Inhalt von selbst. In dem mit v. 24484 beginnenden Schlusswort nennt ferner Hugo unter den ersten Werken, die er mit seinem Renner in Parallele stellt, die beiden rein lehrhaften Schriften: *Gregors des Grossen liber moralium* und *St. Bernhards de consideratione libri quinque*. Es heisst nämlich im Renner v. 24526 ff.:

*Swaz ich niht genzlich hân gerüert  
 Daz hât sant Bernhart gar volfüert  
 An sînen fünf buochen der Merkunge:  
 Dâ merke der alte und ouch der junge,  
 Der latin wol verstên kan,  
 Waz er tuon sol oder lân.  
 Swer ganzer tugent lêre wil suochen,  
 Der frâge nâch sant Gregôrien buochen,  
 Diu er geschriben hât ûf Job:  
 Dâ vindet er maniger tugent lop.*

*Cum dictatore summos mereantur honores.*

a) Hrsg. von Huemer in den Wiener Sitzungsber. phil. hist. Kl. 1888, 145 ff.

b) V. 659: *Hinc presens opusculum rudibus est missum* und v. 961: *Sed quod instructorium sit potius minorum Ac introductorium in corpora tenorum*

*Dise zwên und sant Ambrôsius  
 Sant Augustîn und Jerônimus  
 Und sant Johan der Guldîn Munt,  
 Des lêre ouch witen ist worden kunt,  
 Und manige ander hôhe lêrer  
 Wâren Kriechen, Walhen, Lamparter,  
 Den tiutschiu sprâche was unbekant.  
 Swâ diz buoch vert durch diu lant,  
 In Swâben, in Düringen, in Beiern, in Franken,  
 Dâ sül'n tiutsche liute danken  
 Miner sêle mit irm gebete,  
 Mit almuosen, mit anderre guottête,  
 Daz ich vil fremder lêre in hân  
 In tiutscher zungen kunt getân,  
 Die manic jâr vor und dannoch hiure  
 In tiutscher sprâche wâren tiure. . . .*

Hugos Absicht war also, im Renner, und wohl schon als er 34 Jahre zuvor den im Inhalt mit diesem sich deckenden Samener (v. 24588 ff.) schrieb, die Gedanken und Ansichten, welche bedeutende Kirchenlehrer ausgesprochen hatten, in einem in deutscher Sprache abgefassten Werke zu popularisieren.

Erhellte aus den von Hugo uns erhaltenen Werken und ihrem aus ihnen belegten Zwecke, dass Hugos Schriftstellerei einzig der Belehrung, sittlichen Unterweisung und Erbauung diene, so liesse sich schon daraus der Schluss ziehen, dass er auch andere Werke nur von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt habe. Doch können wir den Beweis dafür auch aus seinen Werken erbringen. So weist er in v. 5885 ff. auf die Bücher hin, die hoher Meister Lehre enthalten:

*Mist manigen magern acker tünget  
 Daz er fruht bringet und sich jünget:  
 Alsô sôten die sêle getünget werden  
 Von hôher meifler lêre ûf erden:  
 Die fünde man in vil manigen buochen,  
 Der si mit flîze wölle suochen.*

Dagegen bleiben ihm diejenigen Werke, welche den hier genannten Zweck nicht erfüllen können, ‚inania et mendacia figmenta‘, selbst wenn ihr zwar den äusseren Ergebnissen nach erfundener Stoff dennoch von solch innerer Wahrheit erfüllt wird, wie bei Wolfram. So spricht er sich einmal nach einem Lob über Konrad von Würzburg, der, wie er selbst, den Stoff für verschiedene seiner Werke der belehrenden und erbauenden lateinischen Literatur entnommen hatte, weshalb er von ihm auch in v. 1215/6 berichtet: *Ich hære aber sîn gelichte selten Wol gelêrte pfaffen schelten*, über die romanhaften Werke deutscher Literatur folgender massen aus: (v. 1217 ff.)

*Swer gar sich flîzet an seltsên rîm,  
Der wil ouch, sînes sinnes lîm  
Ûzen an schænen worten klebe  
Und lützel nutztes dâr inne swebe.  
Alsô sint bekant durch tiutschiu lant  
Êrec, Îwan und Tristrant,  
Künic Ruother und her Parcifâl,  
Wigalois, der grôzen schal  
Hât bejaget und hôhen pris:  
Swer des geloubt, der ist unwîs.*

Der Nutzen muss also den Masstab für die Beurteilung künstlerischer Werke abgeben. In Vers 21629 ff. beklagt sich Hugo, dass der, welcher die Wunder Gottes an seinen Heiligen oder bei den Juden des Alten Testaments und den jetzigen Stand der Welt beschrieben hätte, von niemand um eine Recitation gebeten würde, kommt dann noch einmal auf Parcival und die oben genannten Werke zurück mit der Bemerkung: *Doch sint diu buoch gar lügen vol*; auch sagt er v. 21650: *Sô dunket mich ein missetât Swer iht des schribet oder list Dâr an unferes herren lop niht ist.*<sup>a)</sup>

a) Vgl. dazu Vers 17837 ff.:

*Swer tihten, schriben, lesen kan  
Tiutsch und latin, der ist ein man,  
Dem ich wol guotes und êren gan:  
Der selben ich wênic vinden kan,  
Die mit den drîn unfern herren êren  
Und niht dâ mit ir sünde gemêren.*

Die genannten Werke verurteilt er auch deshalb, weil sie manchen jungen Menschen, der in den darin geschilderten Helden sein Ideal erblickte, zu einem eiteln, weltlichen Leben verlockt und so um sein Gut und sein Seelenheil betrogen haben.

Wir finden also bei Hugo denselben Standpunkt in seiner literarischen Betätigung und seinem Urteil, wie wir ihn bei hervorragenden Männern geistlichen Standes bereits festgestellt hatten und wie er sich aus der Lebensauffassung und dem Lebenszwecke dieser Kreise erklärt. Wir fragen uns nun, ob auch hinsichtlich der Beurteilung heidnischer Autoren Hugo die Ansichten dieses Kreises teilt.

Ueber heidnische Schriftsteller hat er sich an verschiedenen Stellen ausgesprochen. In der ersten Hälfte des ersten Teiles des Registrums widmet er etlichen von ihnen seine Worte, ohne vor ihren Werken zu warnen, oder diese als von nichtchristlichen Autoren verfasst, herabzusetzen, gibt sogar offen zu, dass an den schriftstellerischen Leistungen eines Vergil, Horaz, Ovid, Sallust und Cicero die Leute ihre Freude hätten (v. 32/4), legt jedoch sehr oft bei seiner Beurteilung den moralischen und lehrhaften Massstab an, so wenn er Horaz ‚*vitiorum emulus*‘ (v. 67) benennt, von Ovid hervorhebt, er sei ‚*Sententiarum floribus multimodis repletus*‘ (v. 81), Juvenal lobt als: *non adulans malis* (v. 133), Persius als: *Reprehenfor vitii, lima pravitatis* (v. 137) und auch die Stellen aus heidnischen Autoren, die er im Renner citiert, sind sämtlich Aussprüche, die eine Lebenserfahrung zum Ausdruck bringen oder sonstwie zu sittlicher Unterweisung dienen können<sup>a</sup>). Als er dann auf Priscian und den von Alanus im Anticlaudianus von ihm berichteten Abfall vom christlichen Glauben zu sprechen kommt, ver-

a) Zu nennen wären hier u. a.

V. 4545 *Swer wol gelofchet, der hât wol Gelebt*  
= Ovid, trist. 3, 4, 25: *bene qui latuit, bene vixit.*

V. 9388 *Der erden krüt ist ungelich*

*Diz ist heilsam, jenz ist schedelich:*

*Diu rôse bî der nezzeln stêt,*

*Diu lilie bî dorne ofte ûf gêt.*

teidigt er die heidnischen Autoren mit der Begründung, dass ihnen eben das Christentum nicht bekannt gewesen sei, sie es jedoch angenommen hätten, wenn sie es kennen gelernt hätten; er berichtet sogar, dass viele gute Bücher heidnischer Verfasser nicht nur wegen deren Unglauben nicht verdammt würden, sondern dass diese mit hagiogra-

= Remedia amoris 45/6; *Terra salutare herbas, eademque nocentes | Nutrit et urticae proxima saepe rosa est.*

V. 11491: *Nahtminne unde wîn  
Künnen niht wol mézic sîn  
Wenne die enschement sich niht.*

= Ovid, amores I, 6, 59/60: *Nox et amor vinumque nihil moderabile suadent, Illa pudore vacat = Registrum 838.*

V. 20985: *Ich enweiz von welcher süezen triuwe  
Des menschen vaterland ist niuwe  
In sinem herzen, swâ ez ist  
Ze kurzer oder ze langer frist,  
Daz ez sîn vergizzet niht  
Swie wê oder swie wol im geschicht.*

= Ovid ex ponto lib. 1, ep. 3, 35/6: *Nescio qua natale solum dulcedine captos | Ducit, et immemores non finit esse sui* (Bartsch hat in der Ausgabe Albrechts von Halberstadt die Stellen nicht nachgewiesen).

V. 17377: *Ein etwer schön bi wazzer stêt,  
In garten ein viehte schön âf gêt,  
Eichîn loup ziert grüenen walt,  
Ûf bergen ein tanne ist wol gestalt.*

= Vergil Eclogae 8, 65/6: *Fraxinus in silvis pulcherrima, pinus in hortis Populus in fluviiis, abies in montibus altis.* Freilich gebraucht Hugo diese Worte nicht, um die Schönheit des Lycidas damit zu zeichnen, wie Vergil, sondern um in weiteren Aufzählungen hauptsächlich darüber zu belehren, welche Tugenden den einzelnen, nach Lebensalter, Geschlecht, Beruf und Stand geschiedenen Menschen zukommen müssen.

V. 4561: *Trip die natûr mit einer gabeln  
Von dir daz si beginne zabeln,  
Si loufet doch sân zuo dir hin wider,  
Swenne du die gabeln legest nider.*

= Hor. ep. 1, 10, 24: *naturam expelles furca, tamen usque recurret.* In der Ausgabe von Ehrismann Bd. 256 s. 257 fehlt unter Orâcius der Hinweis auf vers 4559.

phischen Werken gewissermassen auf eine Stufe gestellt würden. Wir lesen nämlich im Registrum v. 214 ff.:

*Forfan dicet aliquis, quod multi gentiles  
Multos libros scripserunt claros et subtiles,  
Qui propter incredulos auctores non dampnantur,  
Ut cum hagiographis quoddammodo ponantur.  
Verum Aristotelem adhuc visitantur:  
Satis probabiliter tales excusantur,  
Si fidem catholicam hi non didicerunt,  
Quod et theologicè multotiens scripserunt,  
Tamen fortes in sua fide perstiterunt  
Tantisque virtutibus scribendo floruerunt.  
Si fidem catholicam plene cognovissent,  
Credo quod fine tenus huic adhesissent.*

Den gleichen Entschuldigungsgrund bringt Hugo im Renner vor; er zählt hier eine Reihe heidnischer und auch etliche christliche Autoren auf, die alle ‚gar tugentlîchen lebten und wider alle untugend strebten‘, aber trotzdem von

V. 2179: *Wer ist nu lieber denne heimlichêr,  
Der herze nimmer innen lêr  
Sôgetâner heimliche wirt,  
Von der diu gewizzen innen swirt?*

= Juvenal, sat. III, 49/50: *Quis nunc diligitur nisi conscius,  
et cui fervens aestuat occultis animus semperque tacendis?*

V. 17438: *Der guoten zal ist überal  
Kâm als der phorten in der stat  
Ze Thêbe, diu siben pforten hât  
Und als des richen Niles tür,  
Durch die sîn wazzer loufet vür.*

= Juv. fat. 13, 26/7: *Rari quippe boni, numero vix sunt totidem  
quot Thebarum portae vel divitis ostia Nili.*

V. 14109: *Hundes zungen und esels ôren  
Recket man gerne âz âf die tôren,  
Storchsnebel und vinger diuten  
Guckent ofte nâch tummen liuten.*

= Persius 1, 58 ff.: *O Jane, a tergo quem nulla ciconia pinxit  
Nec manus auriculas imitari mobilis albas, Nec linguae, quantum  
sitiat canis Appula, tantae!*

Neidern nicht frei waren, kommt dann auf Priscian und seinen Abfall vom Christentum zu sprechen, tadelt ihn darob und fährt dann weiter in

V. 14698: *Alein der meister vil wêrn heiden  
Die man iezunt hât genant:  
Hêten si kristen gelouben bekant,  
Sie hêten nimmer dâ von getreten  
Wenne si von art vil tugent heten:  
Jr maniger lebte manic jâr  
Vor christes gebürte, daz ist wâr.*

Doch selbst bei Priscian, den er wegen seines Abfalls so scharf tadelt, lobt er die Nützlichkeit seiner Grammatik und sein Können, und möchte zwischen diesem und seinem Leben eine Scheidung gemacht wissen. Wir lesen im Registrum v. 228 ff.:

*Sed ne arti deroget Prisciani vita,  
Ne in vices de forica levetur margarita,  
Et ars, cum sit utilis, digne commendetur,  
Licet cum hereticis auctor condempnetur,*

dann bringt Hugo zur Verdeutlichung noch den Vergleich:

*Nam de vase squalido mel quoque manat,  
Quod a vase discrepans cibatur, linit, sanat.*

Vers 16247 ff. klagt Hugo, dass man Salust und Lucan für unwert achte; er kommt auf sie zu sprechen, da aus ihren Schriften bewiesen werden kann, dass

*. . . swâ der jungen tummez leben  
Wil gein der wîsen witze streben,  
Dâ hebt sich angeft unde nôt,  
Schade und schande und gêher tôt.*

Hugo wünscht also, dass die geschichtlichen Werke des Altertums, unbekümmert darum, dass ihre Verfasser Heiden waren, gelesen würden, und schätzt sie, weil sich aus ihnen Lehren für die Lebenshaltung ziehen lassen. Ebenso urteilt einmal Peter von Blois in seinem 101. Brief (MSL. 207, 314) bei Besprechung des Lehrpensums für die Knaben: *Praeter ceteros etiam libros, qui celebres sunt in scholis, profuit mihi frequenter inspicere Trogum Pompejum,*

*Josephum, Suetonium, Hegesippum, Q. Curtium, Corn. Tacitum, Titum Livium, qui omnes in historiis quas referunt, multa ad morum aedificationem (et ad profectum scientiae liberalis) interferunt.*

Auch v. 1260 ff. rühmt Hugo eine beträchtliche Anzahl heidnischer Schriftsteller; am Schlusse des Rönners führt er im Hinblick auf dieses Werk noch einen Vergleich zwischen christlichen und nichtchristlichen Autoren durch; es heisst nämlich v. 24504 ff.:

*Man vindet wahs und honicseim  
In difem buoche (näml. dem Rönner): swer die hin heim  
Bringet in sines herzen schrîn,  
Swaz im dá füege, daz neme er in:  
Honicseim bediutet der heiligen lère,  
Der heiden sprüche habent ouch ère  
Und sint manigen enden wert  
Als wahs, dá man niht honiges gert.*

An einer Stelle nur warnt Hugo vor übermässigem Sichversenken in die heidnischen Schriften und führt dabei das Beispiel des Hieronymus an, welches er bereits ins Solsequium aufgenommen hatte; er geht von dem Massstabe aus:

V. 8445: *Swelch kunst sich ze der heiligen schrift  
Niht rehte mischet, diu ist ein gift.*

Dann bespricht er die Spekulationen alter Philosophen:

*Juden lère und wiser heiden  
Hânt uns dinge vil bescheiden,  
Diu gar nütze und guot uns sint:  
An maniger stat sint si doch blint,  
Die si gar tiefe hânt gesuochet  
Und der nu wenic ieman geruochet:  
Plato und Aristoteles,  
Seneca und Socrates,  
Demostenes und Dyogenes,  
Tullius, Empedocles  
Und ander alter meister vil,  
Der ich hie niht nennen wil.*

Etliche dieser Autoren — ein gut Teil von ihnen mochte Hugo wohl nur dem Namen nach kennen —, <sup>a)</sup> mussten freilich als Philosophen besonders den Widerspruch des gläubigen Christen herausfordern. Dass die Forschungen hebräischer, griechischer und lateinischer Schriftsteller nunmehr für theologische Schriften da und dort dienstbar gemacht worden sind, spricht Hugo im Registrum v. 987 ff. aus:

*Manna quidem ,quid est hoc' Hebraice signare  
Solet: per hoc mystice possumus notare  
Miram indignantiam veterum doctorum  
Hebraeorum et Graecorum atque Latinorum,  
Qui studentes ,quid est hoc' quodammodo dixerunt,  
Dum variarum artium manna collegerunt,  
Que nunc in theologicis scriptis ancillantur,  
Cum doctores fidei passim his utantur.*

Hugo verlangt aber auch vom Gelehrten ein praktisches, erzieherisches Wirken, nicht ein Betreiben der Wissenschaft um ihrer selbst willen; er fährt nämlich an obiger Stelle weiter:

*Sed cum summus artifex plus utilitatem  
Requirat a doctoribus quam subtilitatem  
Artium inutilem . . . .*

und die oberste der Wissenschaften ist ihm eben wie jedem mittelalterlichen Gelehrten die Theologie, die zu Gott als dem Anfang und Ende aller Dinge führt, was er im Registrum v. 365 ff. ausspricht.

Hugos Ansicht ist demnach, dass auch die heidnischen Schriftsteller uns mancherlei Nützliches bringen, das wir ungescheut verwenden sollen, und dieser Nutzen bietet ihm den Massstab für die Beurteilung ihrer Brauchbarkeit. Hugos Urteil deckt sich somit auch in diesem Punkte mit den oben angeführten Ansichten berühmter Kirchenväter, seine Stellung zur heidnischen Literatur dürfte also ebenfalls von geistlicher Seite beeinflusst sein; doch hat es den Anschein, als sei Hugo den antiken Autoren noch um einen Grad freier und unbefangener gegenüber gestanden, als es nach

a) So passt Demosthenes nicht in die Reihe der aufgezählten Autoren.

manchem der angeführten Urteile geboten gewesen wäre; damit entfernt er sich noch weiter von einer einseitigen und fanatischen Verurteilung der nichtchristlichen Autoren, wie wir sie auch ab und zu auftreten sehen, und wie sie selbst gegen die althergestammte Lektüre der äsopischen Fabel, der im weiteren unsere Aufmerksamkeit gelten soll, Otloh von Freising glaubte aussprechen zu müssen.

Die Tierfabel hatte das ganze Mittelalter hindurch,<sup>a)</sup> und hat es noch heute, den Zweck, zu belehren und zu unterweisen, man konnte also schon deshalb nicht den Vorwurf erheben, solche Erzählungen seien inania figmenta, obgleich man natürlich ihre Erfindung zugab (s. Konrad von Hirsau S. 33/4); aber diese hatte eben den von jedem Dichter geforderten Zweck. Wir betrachten heute, nachdem auch Lessing diesem Gedanken Ausdruck gegeben hat, die Belehrung als das Wesentliche an der Tierfabel und sehen in ihr das Charakteristikum, durch welches die Fabel sich von der von ihr oft kaum abstehenden Tiererzählung unterscheidet. Wir können daher den Satz aufstellen: eine Tiererzählung wird zur Tierfabel, wenn von ihr von vorneherein Belehrung in sittlicher Hinsicht gefordert wird. Die Tiererzählung dagegen, die auf einer stark anthropomorphisierenden Naturbetrachtung, wie sie noch unentwickelten Völkern und Kindern eigen ist, beruht, dient nur der Befriedigung, welche durch Erfinden, Erzählen und Anhören von solchen Geschichten ausgelöst wird, durch das ätiologische Tiermärchen werden auffällige Erscheinungen in der

<sup>a)</sup> Vgl. z. B. Konrad von Hirsau ed. Schepps S. 34: *Hesopi fabulae ad morum finem relatae* . . . (aus Isidor) ebd S. 37, 11 ff. wird als *fructus finalis* der Avianlektüre die Moral der Fabeln angegeben; aus den Kommentaren zum Anonymus und zu Avian liessen sich auch verschiedentliche Aussprüche dieser Art beibringen, etliches davon hat Hervieux mitgeteilt, vgl. z. B. die Wiener Handschrift 303 Herv. I<sup>2</sup>, 580: *Ethice subponitur: tractat enim de moribus*; auch in Ueberschriften finden sich derartige Hinweise, vgl. Herv. I<sup>2</sup>, 559 (Gött. MS. phil. 106): *Incipiunt fabule Esopi ad detestationem vitiorum et virtutum instructionem finaliter ordinate*. In Aviankommentaren vgl. Clm 631 fo 145 v<sup>0</sup> . . . *quia apologorum inventionis causa est humana instructio*.

Tierwelt erklärt. Das Tiermärchen findet sich aus diesem Grunde bei jedem Volke, auch wenn es auf der niedrigsten Bildungsstufe steht, die Tierfabel, die das Bedürfnis und den Willen, die Abstraktheit von Lehrsätzen der Lebensweisheit und Sitte in ein anschauliches Gleichnis zu hüllen und diese damit zu abstraktem Denken weniger Befähigten deutlich zu machen voraussetzt, in grösserer Verbreitung nur bei höher entwickelten Völkern. Ich glaube, diese Gesichtspunkte müssen auch im Auge behalten werden, wenn die Frage nach dem Ursprung der Fabel und des Tierepos in Deutschland aufgerollt wird; die Sammlungen und Untersuchungen Dähnhardts, der auf die oben besprochenen Unterschiede in seinen Natursagen, deren 4. Band der Aesopischen Fabel gewidmet sein wird, hinwies,<sup>a)</sup> werden über diese Fragen noch manches Licht breiten. Als die Germanen in die Geschichte eintraten, standen sie auf einer bedeutend niedrigeren Kulturstufe als die Römer, mit denen sich auseinander zu setzen es zunächst galt; und waren sie diesen auch an ursprünglicher Kraft und Frische weit überlegen, so mussten sie bei ihnen doch noch lange in die Schule gehen, bis sie in geistiger Durchbildung auf eine ähnlich hohe Entwicklungsstufe, wie diese, gelangt waren. Daher mag es kommen, dass in Bezug auf das Tierepos, das ursprünglich ohne satirische Tendenzen nur der Unterhaltung diene und daher vieles aus den Tiermärchen schöpfte, wie die Untersuchungen Krohnes bereits darlegten, eine Herleitung nur aus dem Altertum ebenso wie eine orientalische Hypothese, Fiasko macht: hier konnte eben altes Gut verwendet werden; doch das, was wir unter Fabel verstehen, mussten die Germanen erst von den Römern kennen lernen. Bei diesen und, wie selbstverständlich ist, bei den Griechen, war die Fabel bereits ein fester Bestandteil des Unterrichts geworden; an ihr lernte man schreiben, lesen, übersetzen und reden, wofür Schriftsteller und Funde von Schülertafeln zeugen. Die christlichen Schulen nun konnten sich in ihren

<sup>a)</sup> Siehe auch R. Stübe in Z. f. deutschen Unterricht 26 (1912) 39 ff. ferner Dähnhardt in Z. d. V. f. Volkskunde 17 (1907) 1 ff.

Einrichtungen bei den Germanen nicht aus bereits Bestehendem entwickeln, sondern mussten sich die heidnischen zu Vorbildern nehmen. Aus diesen wird daher auch der Gebrauch der Fabel für die Erziehung übernommen worden sein; dieser Vorgang selbst liegt freilich für uns im Dunkeln, denn die Zeugnisse über den Schulgebrauch der Fabel setzen erst spät ein und die erste Erwähnung, aus der wir darauf schliessen können, finden wir bei dem bereits zitierten Otloh, ist also bereits ein Kampfesruf gegen den Gebrauch der Fabel in der Schule,<sup>a)</sup> der freilich ohne Wirkung verhallte, denn das Bestreben, aus dem heraus er erklang: die Ausschaltung eines Sich-befassens mit heidnischen Schriftstellern bekam nie die Oberhand. Wurde auf diese Weise der Schüler der Klosterschule schon in jungen Jahren mit einer Menge von Fabeln vertraut, die fast sämtlich auf den Romulus und Avian zurückgingen, so gehörte die Schule auch zu den Quellen, welche das Volk mit Tierfabeln versorgten; auch von den heidnischen Schulen dürfen wir dies annehmen. Eine wichtige Quelle für die Verbreitung der Fabel wurde ferner die Predigt, namentlich als sie durch die Stiftung des Franziskanerordens in volkstümlichere Bahnen gelenkt wurde. Erzählungen, an die sich moralische Betrachtungen knüpfen liessen, galten immer mehr als geeignet, die Aufmerksamkeit der Massen zu erhalten und dem Volke die gewünschten Lehren auf angenehme, anschauliche und angemessene Art einzuprägen. Dass dabei auch die Tierfabel zur Verwendung kam, versteht sich von selbst. Entstanden nun auch verschiedene Sammlungen von Predigt-exemplas, auch Hugo beteiligte sich ja daran, so gaben diese doch meist dem Prediger nur den Stoff an die Hand, während es ihm überlassen blieb, diesen nach eigenem Belieben und eigener Fähigkeit zu gestalten. Und zu welcher

---

a) Siehe darüber auch den Aufsatz Voigts in M. d. G. f. d. E. u. SG. 1 (1891) 42 ff. das erste Lesebuch des Triviums in den Kloster- und Stiftsschulen des Mittelalters. Ueber die Fabel im frühen MA. s. Voretzsch, Einführung S. 100 ff., und die Angaben bei Manitius, Literaturgeschichte S. 412.

Lebendigkeit und Plastik der Darstellung auch in der Fabel manche Prediger gelangten, nachdem die Entwicklung der Predigt dahin drängte, können wir noch heute aus den Nachschriften der Predigten Bernardinos da Siena ersehen. Durch diese für die Geschichte der Novelle und der Fabel so überaus wichtige Bewegung<sup>a)</sup> wurde, um bei der Fabel zu bleiben, diese neben der uns hauptsächlich überlieferten schriftlich-literarischen Entwicklung und Umformung noch viel stärker als zuvor nach einer ihr Lebenskraft und Verwandlungsfähigkeit verleihenden mündlichen Richtung getrieben, da der Erzähler keine Quelle vor sich hatte, an die er sich halten konnte und keine Hexameter zu bauen brauchte, die ihm Schwierigkeiten machten und seinen gestaltenden Willen hemmten, sondern ihm nur die Erinnerung an den allgemeinen Gang der Handlung zu Gebote stand, die fürs Volk eindrucklich zu gestalten einzig not tat. So drang manche Fabel zu allgemeiner Bekanntheit durch und wurde auch in nicht geistlichen Kreisen einer nun nicht mehr kontrollierbaren Entwicklung unterworfen, bis sie vielleicht in veränderter Gestalt in irgend eine Exempelsammlung zurückfloss oder an irgend einem Dichter, seis in lateinischer, seis in deutscher oder sonst einer Nationalsprache, einen Gestalter fand. Auch die Geistlichen selbst unterhielten sich gerne mit Geschichten, davon zeugen verschiedene Angaben in Exempelsammlungen; Hugo selbst hat im Renner und im Solsequium Geschichten nach mündlicher Erzählung niedergeschrieben; für einige seiner Fabeln liegt es nahe, diese Quelle anzunehmen, wovon noch weiter unten zu handeln sein wird. Jedenfalls schiebt sich mit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Steinhöwelschen Aesops und dem Einsetzen der Uebersetzungs- und Bearbeitungstätigkeit der Humanisten der Schwerpunkt der Entwicklung und des Lebens der Tier-

a) Eine Durchforschung der Mittelalterlichen Predigt- und Exempelsammlungen wird der Stoffgeschichte noch viel Material zuführen; ich habe im Verlaufe dieser Arbeit aus entsprechenden Münchener Handschriften mitgeteilt, wenn Hugos Fabeln dazu Anlass gaben, welcherlei Versionen wir in ihnen finden.

fabel immer weiter nach der Seite mündlicher Ueberlieferung hin.

Bei der ästhetischen Beurteilung der Fabel müssen wir auch heute noch auf Lessings Arbeit zurückgreifen. Dass er für die Fabel möglichste Kürze verlangt, ist bekannt. Der Passus, in welchem diese Forderung gestellt wird, lautet (Lessings sämtl. Schriften<sup>3</sup> ed. Lachmann-Muncker 7,470): *„Wenn ich mir einer moralischen Wahrheit durch die Fabel bewusst werden soll, so muss ich die Fabel auf einmal übersehen können; und um sie auf einmal übersehen zu können, muss sie so kurz seyn, als möglich. Alle Zierathen aber sind dieser Kürze entgegen; denn ohne sie würde sie noch kürzer seyn können: folglich streiten alle Zierathen, insofern sie leere Verlängerungen sind, mit der Absicht der Fabel.“* Lessing hat nun zwar in seinen Fabeln selbst nicht allen rhetorischen Schmuck bei Seite gelassen, Noëlle hat in seiner Abhandlung: Beiträge zum Studium der Fabel Cuxhaven 1893 58 ff. verschiedentliche Beispiele dafür namhaft gemacht; doch war Lessings Forderung gegenüber solchen Auswüchsen, wie wir sie in der von ihm aus Bataux zitierten Stelle finden, sicher berechtigt. Es fragt sich aber, ob wir nicht in manchen Fällen ein Ueberschreiten der geforderten Knappheit rechtfertigen können; es wären das die Fälle, in welchen der Wunsch auftritt, der Hörer der Fabel möge durch sie nicht nur einer moralischen Wahrheit sich bewusst werden, sondern die durch die Fabel zu übermittelnde Lehre solle möglichst eindringlich übermittelt werden, und dieser Wunsch war sowohl bei Predigern als Verfassern lehrhafter Werke des Mittelalters rege, also auch bei Hugo. Denn um die Lehre, die aus dem Gange und Verlauf der Handlung gezogen wird, möglichst eindringlich zu übermitteln, müssen die die Handlung bedingenden Faktoren, also Charakter und die sich daraus ergebenden Gefühle, sowie die Lebensumstände der Tiere eindringlich dargestellt werden. Nun aber muss der Dichter, um dies zu Stande zu bringen, sehr oft zu allerhand epischen Zügen greifen, und darf sich nicht durch die Forderung einer

konzisen, alles Entbehrliche meidenden Darstellung beirren lassen; folglich sind dergleichen Zutaten, insofern sie dazu dienen, die treibenden Kräfte der Handlung lebendig und eindringlich darzustellen, berechtigt. Auch wäre zu bemerken, dass der Hörer oder Leser einer Geschichte nicht jedes Wort und jeden Zug mit der gleichen Intensität bis zum Schlusse der Erzählung in Erinnerung behält, die Schwierigkeit des Ueberschauens der Handlung also nicht im gleichen Verhältniß mit der Breite der Erzählung wächst.

Bei der Predigt im besonderen müssen wir noch die Zubörserschaft in Rechnung ziehen, der mit einer so knappen Fassung, wie Lessing sie fordert, gar nicht gedient gewesen wäre; sollte sie ihren Eindruck nicht verfehlen, so musste die Fabel in einer keck schildernden und zugleich unterhaltenden Weise dargestellt werden; auch für die Leserschaft Hugos dürfte eine unterhaltende und die Aufmerksamkeit fesselnde Darstellung am Platze gewesen sein.

Wäre es schon an und für sich ungerecht, die Forderungen des 18. Jahrhunderts an das 13. zu stellen, so werden wir es nach dem Gesagten im Gegenteil Hugo zum Lobe anrechnen, wenn wir Abweichungen in genannter Richtung bei der Darstellung seiner Fabeln antreffen.

Angefügt möge hier wenigstens noch werden, dass Lessings Urteil über Hugo günstiger lautet als das über Boner. Er schreibt nämlich in seinem Aufsätze über die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger (Werke Bd. 14, 27): *Ja, ich schäme mich nicht zu bekennen, dass die Fabeln, welche in dem Renner zerstreut sind, nach meinem Geschmacke (ich weiß wohl, dass Gellerts Urteil ganz anders ausgefallen ist) weit lebhafter und unterhaltender erzählt sind, als diese vorgegebenen Fabeln des schwäbischen Zeitalters.*

Hugo von Trimberg war lange Jahre Schulmeister bei Bamberg, er hatte also Gelegenheit, immer und immer wieder sich mit der äsopischen Fabel zu beschäftigen. Welches die Werke waren, die er mit seinen Schülern gelesen hat, erfahren wir aus seinem Registrum. Darunter finden sich

nun 4 Fabelsammlungen, einmal der sogenannte ‚Esopus, dessen Gedichte von Hugo sehr gelobt werden (*Clara cuius carmina lucent ut pyropus* v. 701) es ist nach dem Initium v. 704/5 der bekannte Anonymus Neveleti; der gleich darauf genannte Avian wird dagegen einer vernichtenden Kritik unterworfen und seine einzige Rettung vor Hugos Augen bildet die freilich unrichtige Annahme, dass er Christ gewesen sei, sein Name wird sogar mit einer echt mittelalterlichen Etymologie als böses Omen für den dichterischen Wert seines Werkes gedeutet: ‚*Scribens enim ut ipsius avi tonat anus*‘ (v. 713); immerhin, fährt Hugo fort, möge man aus der schäbigen Dichterei einen Sinn herausklauben und so wenigstens dem nichtsnutzigen Hudler einen Platz vergönnen. Wir werden noch sehen, wie Hugo die beiden aus ihm entnommenen Fabeln recht frei behandelt. Eine dritte Sammlung wird v. 750 als Minor Fabularius genannt; diese ist nach dem Initium zu schliessen identisch mit einer Fabelsammlung, welche eine nunmehr verbrannte Strassburger Handschrift überlieferte, und aus welcher Du Méril und Grimm Proben mitgeteilt haben; ich habe sie aus der zweiten noch erhaltenen Handschrift als Anhang mitgeteilt; Hugo hat ihr aber für seinen Renner nichts entnommen. Die 4. Sammlung wird v. 861 als Novus Esopus genannt und von ihr ausgesagt: *Novus Esopus sequitur antiquum imitando, Sed multis proverbiiis librum protelando*; dieser Sammlung konnte ich leider nicht auf die Spur kommen, der Verweis, den Huemer in den Anmerkungen gibt, ist wertlos. Es fragt sich nun, wie sollen wir das ‚imitari‘ auslegen! Es bestehen zwei Möglichkeiten: einmal, dass der Autor ebenso wie der ‚alte Esop‘ Fabeln in Distichen verfasst hat, aber andere Fabeln als dieser gewählt, oder er hat den alten Esop, d. h. den Anonymus Neveleti, nur einer Umarbeitung unterzogen, als deren wesentliches Merkmal die Einfügung vieler Sprüchwörter zu gelten hätte. Eine sichere Entscheidung darüber, welche Auslegung das Richtige trifft, lässt sich nicht fällen, doch legt sowohl der Titel als die Tätigkeit, die man im 13. Jahrhundert der Fabel-

dichtung Avians hat angedeihen lassen und die sich eben auch nur auf eine Umdichtung erstreckte, nahe, die zweite Auslegung vorzuziehen. Bei dieser Annahme dürfte der Mangel dieser Sammlung zum Vergleiche mit Hugos Fabeln im Renner schwerlich viel zu bedeuten haben, denn in den 6 Fabeln, die sich im Renner und beim Anonymus gemeinsam finden, ist letzterer in 3 Fällen oft bis auf wörtliche Uebersetzungen die Quelle, in den andern 3, in denen sich solche nicht nachweisen lassen, können wir anderweitige Gründe für den Anonymus als Quelle geltend machen und brauchen die abweichenden Züge nicht mit einer uns unbekanntem Fabelsammlung in Zusammenhang zu bringen, auch zeigt sich in ihnen keine besondere Vorliebe für eingeschaltete Sprüchwörter, die ja nach Hugos Charakteristik das Eigentümliche des Novus Esopus ausmachte und die Hugo bei einer Uebersetzung nach ihm kaum gänzlich dürfte ignoriert haben. Freilich, alle Erwägungen können uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Verlust dieser Sammlung bei einer Untersuchung von Hugos Quellen für seine Fabeln ein unsicheres Moment bildet. Auch Hervieux, der ja in seinem 5bändigen Werke abgedruckt hat, wessen er nur an mittelalterlicher Fabulistik habhaft werden konnte, bringt genannte Sammlung nicht; seine Nachforschungen waren aber nichts weniger als gründlich; den Würzburger Romulus hat er freilich noch nicht kennen können, ihn hat Voigt in MdGfdESchG. IV, 149 ff. mitgeteilt, aber unter den Nachahmern Avians ist ihm die erste Fabel des Berliner Avianus rhythmicus entgangen (s. Voigt Ysengrimus s. CXX), ferner eine Venediger Bearbeitung inc.: *Phebe viam presta ceptis, ac me manifesta | Doctis ascribi vatibus atque tibi*, sie steht dem Poëta Astensis nahe; berichtet hat über sie P. Rajna im Giornale di Filologia Romanza I, 18 ff. unter dem Titel: Estratti di una raccolta di Favole. Den Darmstädter Novus Avianus habe ich als Ergänzung zu Hervieux im Anhang mitgeteilt. Vgl. im übrigen noch du Méril poésies inéd. p. 165.

Noch auf eine weitere Erscheinung auf dem Gebiete

mittelalterlichen Fabelstudiums, zu dessen Durchforschung bis jetzt so gut wie nichts gearbeitet worden ist, möchte ich hinweisen: auf die Kommentierung. Hugo spricht einmal im Registrum, als er die Autoren für die *minores pueros* bespricht, wozu ja auch Esop und Avian gehören, der Leser wolle sich damit begnügen, wenn er nur die Titel der Werke angegeben finde, die biographischen Notizen, die zu geben keineswegs leicht sei, möge er, *in commentis* suchen (v. 698). Es ist nun wahrscheinlich, dass Hugo unter diesen *commenta* jene kurzen literargeschichtlichen Abhandlungen über die gelesensten Autoren, wie wir sie im Mittelalter finden, verstanden hat und die er selbst zu seinem Registrum ebenso wie Konrad von Hirsau zu seinem Didaskalon benutzt hat<sup>a)</sup> und wie solche uns als *accensus ad poetas* in den beiden aus Tegernsee stammenden Cclm. 19474 und 19475 sowie dem damit übereinstimmenden Cod. Vatic. Pal. 242 erhalten sind; weniger wahrscheinlich ist es, dass er damit die Erklärungen meinte, welche sich in den Handschriften jeweils zu den einzelnen Werken finden. Da aber die Kommentierung des Anonymus Neveleti für die Geschichte der Fabel von Einfluss gewesen ist, wir auch weiter unten öfters die Gelegenheit haben werden, davon zu sprechen, so möge zum Schlusse dieser Einleitung noch einiges über sie gesagt werden. Für Hugo wäre es natürlich von Wichtigkeit, zu bestimmen, wieweit zur Zeit, als er seinen Renner dichtete, die Kommentierung vorangeschritten war; die Beantwortung dieser Frage muss sich aber auf die Durcharbeitung einer grossen Menge von Handschriften stützen; ich kann hier nur auf die Angaben Foersterns in seiner Ausgabe des Lyoner Yfopets verweisen, der hier die besten Anonymushandschriften S. VIII ff. bespricht und wonach die Pariser Handschrift Bibl. nat. 8509<sup>a</sup> des XIII./XIV. Jahrhunderts einen Randkommentar enthält; wie dieser aber beschaffen ist, lässt sich weder aus Foersterns Angaben noch aus der Beschreibung bei Hervieux I<sup>2</sup>, 507

a) Beide benutzten in einzelnen Dingen sich berührende Quellen, s. Manitius in *Philologus* 51, 534/5.

ersehen. Wenn Seelmann (Gerhardt von Minden S. XXIV) sagt: . . . *„schon in einer der ältesten handschriften, dem Berliner Cod. ms. & n. 87 finden sich kurze inhaltsangaben, bei deren anfertigung die paraphrase des Romulus benutzt und dessen prologus entlehnt ist“*, so dürfen wir doch die hier erwähnten ‚Inhaltsangaben‘ nicht auf eine Stufe mit den gleich zu besprechenden Prosaversionen in den Kommentaren stellen, denn sie sind nur ein Seitensprössling des Romulus, näher verwandt noch mit dem Wiener Romulus (s. Herv. I<sup>o</sup>, 693 ff.), in den Kommentaren jedoch finden wir Versionen, die tatsächlich auf die Weise entstanden sind, wie es aus den Worten Seelmanns auch für die Prosafabeln des Berliner Codex müsste angenommen werden; d. h. der Kommentator hat in den durch Auflösung des Anonymus Neveleti sich ergebenden Text Stücke aus einem ihm vorliegenden Romulus hineingeflickt, so dass Mischredaktionen entstanden. Ich will hier wenigstens die Kommentare der Münchener Handschriften besprechen und Beispiele für die aufgestellte Behauptung erbringen.

Ich bespreche zuerst den Kommentar zum Anonymus der Handschrift 812 4<sup>o</sup> der Münchener Universitätsbibliothek. Hervieux kennt diese Handschrift nicht; sie wurde ursprünglich laut Eintrag auf der ersten Seite der theologischen Fakultät der Universität Ingolstadt von Urban Klugkhaimer am 14. August 1502 geschenkt; der Schrift nach ist sie während des 15. Jahrhunderts geschrieben worden, der Anonymus Neveleti ist fol. 106—140 zu finden. Zu ihrem Kommentar ist der sehr nah verwandte des Cgm. 3974 zu stellen; auch diese Handschrift ist Hervieux entgangen. Der Anonymus Neveleti dieser Handschrift ist im Jahre 1450 geschrieben. In diesen beiden auf eine gemeinsame Quelle zurückgehenden Kommentaren ist der Romulus spärlich verwandt; ich wähle zum Beweise die später zu besprechende Fabel von der Krähe und den Pfauen, wo die Unterschiede zwischen dem Anonymus und den Romulusversionen deutlicher zu Tage treten; sie sind weiter unten nachzulesen. Ich setze in die Mitte den Text des Commentars der Handschrift 812 der Münchener Universitätsbibliothek, rechts und links die Stücke aus dem Anonymus resp. Romulus, die ihn beeinflusst haben.

<i>Anonymus Neveleti.</i>	<i>Cod. 812 Univ. Monac.</i>	<i>Rom. rec. v.</i>
<i>Graculus inuento . . . pauonis amictu se polit</i>	<i>Graculus quidam sumptis pennis pauonis se circumamiciens superbit, contempfit genus proprium scilicet graculorum seque</i>	<i>superba tumens . . coepit suos contemnere miscens</i>
<i>et socias ferre superbit aues . . .</i>	<i>conuentui pauonum inmiscuit et velud pauo incessit. Pauo autem quidam zophisticum sciens</i>	<i>gregi se pauonum</i>
<i>Pauonum gregi non timet esse comes</i>	<i>amicum et falsum habitum pauonicum ipsum coram consocijs pauonibus</i>	<i>sed illi . . . pennas . . . eripiunt . . .</i>
<i>Pauo dolum sentit</i>	<i>prodidit, qui cum habitu pauonico depluminantes</i>	
<i>falsi pauonis amictum increpat</i>	<i>propter temeranciam [et] presumpti nem inpium</i>	
<i>et domitam uerbere nudat auem (nuda latet, sociasque fugit)</i>	<i>diris uerbis afflixerunt, tñ idem zophistico</i>	
<i>nimumque pudorem (sic putat, hunc) diro (vulnerat ore comes):</i>	<i>habitu denudatus nimioque pudore confusus et opprobrijs sauciatus gregem pauonum dimisit ad consocios aues remeauit sine ad genus proprium.</i>	<i>tum graviter ille sauciatum ad proprium genus redire confusus erubuit (maxime) quia . . . ante multos despexerat tunc unus, antea despectus, ait illi . . .</i>
<i>Ascensor nimius nimium ruit etc.</i> Der Kommentator hat also hier bereits die Moral angefügt; zu dieser Auffassung berechtigt die Lesart <i>wlnerat</i> statt <i>corripit</i> .	<i>Sed graculi quos prius superbe despexerat modo vicem rependunt sibi que derisorie impropertant, cur elacionis fastu proprium genus despexerat et ideo merito expertus inter suos despectus habebatur. Et risu instruit nos hic appollogus ut honore conpetenti contenti nos non altum aspiciamus, ne ad alta anhelantes ad infima deiciamus etc.</i>	

Aus dem: *despexerat* geht hervor, dass der Kommentator einen zur *Recensio vetus* gehörigen Romulustext vor sich

gehabt hat (s. weiter unten bei Besprechung der Fabel von der Krähe und den Pfauen).<sup>a)</sup>

### Clm. 16213.

Der Kodex, aus St. Nicola stammend, ist gegen 1450 geschrieben worden (fo. 247 v<sup>o</sup>: *Anno xlvij<sup>mo</sup>*; fo. 126v<sup>o</sup>: *et sic est finis de tractato 1448.*) Der Kommentar, mit kleineren Zügen als der Text geschrieben, beginnt mit den Worten: *Titulus huius libri est Incipit Apologus Esopi. Et apologus est sermo rusticalis de brutis animalibus agens ad instructionem hominum coaptatus etc.*, der eigentliche Anfang dann: *Titulus huius libri est: Incipit ezopus nomine magistri sui*

a) Der Clm. 14529, bekannt in der Fabeln-literatur durch den Brunellus, welchen er enthält, zeigt mit den eben genannten Hss. dadurch eine Berührung, dass sein Kommentator nach der von jenen repräsentierten Fassung die literargeschichtliche Einleitung und die erste Fabel zu einer bereits bestehenden Kommentierung eines zweiten Erklärers hinzugefügt hat. Am Ende des Anonymus (fo. 116 r') steht zu lesen: *Explizit Esopus genericus stamina textus. Anno domini m<sup>o</sup>cccc65 feria secunda post festum sancti Mathei apostoli = 23. Sept. 1465.*

Einen Einfluss des Romulus konnte ich sonst nicht feststellen; einige Fabeln sind nur mit dem moraliter kommentiert. Als Probestück teile ich die Kommentierung der 15. Fabel des Anonymus (Fuchs u. Rabe) mit, sie steht im Codex fo. 83 v<sup>o</sup>.

*Wlpe gerente. Hic prohibemur verbis adulatorijs et vanis laudibus subornari et in pertinentibus exaltacionibus attolli et hoc per coruum insidentem arbori caseo aprehenso (!), quem videns wlpecula adulabatur dicens: „o corue, auium pulcherrima, cignum siquidem nitore superares, dummodo cantu velud bonus musicus complaceres. Coruus igitur wlpino sermone seductus, crocitavit et perdit caseo et decedente de rostro fatuitatem propriam deploravit; nam de laudibus incongruis et honoribus in pertinentibus indignus quilibet erubescit, ac si azino imponeretur aurea sella et mendicus indueretur purpura. Moraliter: per coruum intellige quemlibet hominem, per caseum bona opera, per wlpem astuciam demonis. Dyabolus enim semper laudat hominem et incendit ipsum per superbiam in tantum, quod superbiens ex laude ista omittat gratiam, extra quam non est salus. Doctrina ergo fabule talis est: Non semper debemus credere dulcibus verbis illorum, qui nobis ascribunt laudem et gloriam indecentem, sed transeundum est ad conscienciam, considerando vtrum bona vel mala intencione hoc fiat, ne nobis contingat ut coruo etc.*

*nuncupatus; dicitur ezopus ab yfopo tali herba propter similitudinem, quia sicut yfopus dat bonos et varios odores, sic Ezopus dat diuersas vtilitates videlicet per uersum: Yfopus est herba Ezopus dat bona verba etc.* Im Texte finden sich vielfach andere Lesarten notiert, der Schreiber hat also nicht nach einer einzigen Handschrift gearbeitet. Im Zusammenhang mit dem Kommentar dieser Handschrift steht der des

Zu vergleichen ist dieser Text mit dem des Cod. germ. Mon. 3974 fo. 219 v'. Trotz ziemlicher Abweichungen im allgemeinen finden wir doch einige gemeinschaftliche Stellen (besonders in der Einleitung und der moralischen Ausdeutung), die nicht auf den zu kommentierenden Text zurückgehen können, sondern durch die Annahme eines gemeinschaftlichen, zeitlich wohl ziemlich weit zurückliegenden Originals werden erklärt werden müssen. Ich teile zum Zwecke der Vergleichung die betreffende Stelle des Cgm. 3974 mit. Sie lautet:

*Hic prohybemur verbis adulatorijs et vanis laudibus velle subornari et quod non ineptis et impertinentibus exaltacionibus tolli patiamur et per fabulam talem: Coruus quidam in alta residens arbore caseum in rostro gestabat et wlpis sub arbore appetitu casei illecta cepit adulatorie sub laudis commento coruum dulciter commendare huiusmodi verbis: O corue, auium pulcherrima, qui es candidior cigno multum ymmo super omnes aues mihi places, si eciam me dulcem cantum tuum audire dignareris. Coruus igitur wlpino sermone ludificatus barbarismum faciebat in musica turpiter crocitando. Quo aperiente rostrum caseus decidit et in wlpis edulium aptus venit. Coruus vero fatuitatem propriam considerans damnum cum pudore deploravit. Et per hanc fabulam instruimur, vanam gloriam et ineptas laudes declinare; nam post mellitas laudum loquelas et ineptas est impertinentes extollencias indignus quilibet erubescit; ac si asino inponeretur aurea sella et mendicus indueretur purpura et bysso etc.*

Einer umsichtigen und umfassenden Bearbeitung der Kommentare dürfte es gelingen, dieselben auf wenige Grundformen zurückzuführen. Bei der Betrachtung ihrer Entwicklung wäre im Auge zu behalten, dass die Textgestaltung der Fabel eine Frage der Rhetorik und Stilistik darstellt und beim Verfasser lediglich ein Erzählertalent voraussetzt, während die Abfassung der allegorischen und moralischen Ausdeutungen neben einer erfinderischen und kombinatorischen Begabung auch eine gewisse theologische Schulung benötigt. In diesem Stück der Kommentare stehen wir daher auf einem festeren Boden, welcher Eingriffen der Abschreiber und Benützer einen stärkeren Widerstand entgegengesetzte und der Umformung daher weniger ausgesetzt war.

## Clm. 14703,

welcher aus St. Emmeran zu Regensburg stammt und etwas später geschrieben ist (fo. 34 hinter dem Avian: *Et sic est finis huius Avianj antiqui 4<sup>o</sup> ydo (!) Junij anno 1467*). In einem Punkte jedoch unterscheidet sich dieser Kommentar von dem des Clm. 16213: Während für die Prosaierung des Anonymustextes der Clm. 16213, ebenso wie der Cod. manusc. 812 der Universitätsbibliothek München die *Recensio vetus* des Romulus benutzt hat und diese entsprechend dem Anonymus umgeformt, hat der Clm. 14703 dieselbe bereits umgeformte Romulusversion noch einmal in Hinsicht auf den Anonymus bearbeitet. Ich wähle, um dies deutlich zu machen, die zwar lange, aber geeignete Fabel von der Mücke und der Spinne, und gebe die vier in Betracht kommenden Texte (S. 32, 33, 34, 35) in Paralleldruck.

Etwas kürzer, aber auf einer ähnlichen Romulusbearbeitung fussend, wie wir sie als Grundlage für die Kommentare des Clm. 14703 und des Clm. 16213 annehmen müssen, ist die Prosabearbeitung im Clm. 609. Die Fabel von der Fliege und Ameise lautet hier: *Musca. Sententia est hec, ut non laudemus nosmet ipsos et eciam ut non vituperemus alios et hoc probat sic: Factum est litigium inter muscam et formicam et contendebant, quis eorum esset melior. Musca autem prius loquebatur sic: tu non potes meis laudibus comparari, quia vbicumque homines ymolant et sacrificant, ibi semper assum, insuper et in capite regis sedeo et in atrijs nobilium et vtor cibo, potu et thalamo regum et cetera ut in metris. Formica respondit: o tu improba musca, laudando inportunitatem et miseriam te extollis; dicis te omnia tangere et vbi accefferis odiosa repelleris ut in litera.*

Die Zugehörigkeit zu den Kommentaren der beiden genannten Handschriften zeigt sich besonders im Anfang (ut non laudemus etc.), im Eingange der Erzählung: *factum est litigium*, in dem Worte *assum* und in dem Satze: *tu non potes . . .* (Romulus mit Fragestellung: *quid tu nostris potes etc.*).

Für die dritte Gruppe der Kommentare, welche durch

Kommentar des CIm. 14703 (fo. 97 <sup>ro</sup> )	Anon. Nev. 37	Romulus rec. v. 46	Commentar des CIm 16213
<p>Hic autor docet, ut nosmet ipsos non laudemus, nec etiam alios vituperemus pro quo mouet fabulam talem dicens:</p> <p>Factum est litigium inter muscam et formicam contendentes, que earum esset melior in hominum aspectu.</p>	<p>(Musca mouens lites formicam voce fatigat; Se titulis ornat turpiter ipsa suis):</p> <p>mouens lites</p> <p>torpes mensa cauis leuitas mihi queritur ais</p> <p>Dattibi fossa domum,</p> <p>nobilis aulta mihi Deilie sunt grana tue, me regia nutrit Mensa, bibis fecem, sed bibo tene merum. Quod bibis, a limo sugis. Mihi suggerit aurum, Quod bibo.</p> <p>Saxa prenis, regia jerta premo</p>	<p>stultus se ipsum laudat</p> <p>formica et musca contendeabant acriter, que melior illarum fuisse tum musca prior sic ait:</p> <p>numquid tu nostris potes comparari laudibus</p> <p>ubicumque immolatur, exta superior ceteris gustabo, injuper et in capite regis sedeo, et omnibus matronis oscula dulcia figo</p>	<p>De musca mouente litem formice; docemur ut non laudemus nos ipsos et non vituperemus alios etc.</p> <p>Musca mouens. Quod musca, que mouebat lites cum formica, que illarum esset melior.</p> <p>Musca enim prior loquebatur sic:</p> <p>Non potes laudibus meis comparari</p> <p>Nam ubicumque immolantur sacrificia illic primo sum et primo gusto, injuper et in capite regis sedeo et dominabus dulcia oscula figo etc. ut dicit litera vique ibi: nec minus horrentesa)</p>
<p>Musca autem existens in causa huius litigij mouens causam dicendo et prorumpbat in hec verba: o formica, non posses meis laudibus comparari, quia tu es tarda et grauis in corpore, quare te oportet in terra discurrere, ego vero agilis sum et leuis, ita quod possum volare in aere.</p> <p>Item tu inhabitas siluam habens ibi pro domo fossam terream, ego inhabito autam regiam ornataam et decoram injuper. Tu manducas grana terre modica et exilia et bibis fecem, quam sugis de limo terre, ego vero mando de mensa regia et dulcia vina bibo in vasis aureis aportata etiam tu spaciando discurris inter saxa et lapides, ego vero spacio et deambulo in coronis regum et regalibus ornatis.</p> <p>et vt breuiter concludam te ego se-</p>	<p>a) so hatte auch der Text zuerst, hernach wurde daraus vrentes korrigiert.</p>		

deo, comedo, bibo et dormio cum re-  
gibus et principibus et quod plus est:  
aliquando prebeo oscula maxillis ip-  
sius regine teneris et decoris, ista vero  
omnia longe sunt a te et tibi contraria  
atque rara.

Formica autem comota misit econ-  
tra verba acutissima contra muscam  
sic dicendo: ego in meis antris ludo et  
sum secura, sed penne tue . . . non  
habent quietem . . .

In gleicher Weise werden die folgenden Verse des Anonymus im Commentar des Clm. 14703 in Prosa umgesetzt; ich übergehe die folgenden 13 Verse.

percuteris flabello aliquando u/que  
ad mortem, aliquando quod oportet  
iacere quasi seminaua, quasi dicat e-  
contra formica: o tu vilissima et in-  
probissima, qualiter laudas tuam opor-  
tunitatem, cum nunquam optata vel  
invita venis ad reges et reginas, quas  
castas nominas cum tangere tamen  
vbicumque accesseris, repelleris odiose.  
In estate tamen parum vales et super-  
veniente pluuvia mox peris, ego autem  
deliciofa sum in estate secura in hyeme  
in vere vero gaudia me tenent into-  
lumem, te autem tristitice vbique repel-  
lunt, flabellum similiter et alia quam  
plurima

Sede, cibus, potu, thalamo cum regibus utor,  
Regine teneris oscula  
figo genis.

Non minus urentes  
mittit formica sagittas,  
Et sua non modicum  
spicula fellis habent:  
Ludo merfa canis nes-  
cit tua penna quietem.

de quibus rebus tu  
nihil facis

e contra formica. tu,  
inquit diceris impro-  
ba bestia et laudas  
importunitatem tuam,  
Contra formica respondet:  
Cur manifestas importunitatem  
tuam;

numquam optata vel invitata  
venis, reges et nobiles matrone  
autem et matronas ca-  
ste odio habent  
et vbicumque accedis, odiofa  
importuna es, et dicitis  
omnia tua esse, cum  
repelleris et tantummodo in  
estate volas, quia hyeme adve-  
niente subito peris ut in textu,  
ast ego deliciofa sum in estate et  
state tantum vales et

(Si potes estivi du-  
rare fauoris)

Clm 14703	Anon. Neo 37.	Romulus rec. v. 40	Clm 16213.
<p>et tandem, si omnia ista te conseruarent, tamen sola superueniente hyeme mortem euadere non possis et sic morieris.</p> <p>Sic etiam ad propositum: nos non debemus nos iactare et nosmet ipsos laudare etiam in tantum quod egissemus multa bona, quia secundum quod proverbialiter dicitur: propria laus sordet. Et ad hoc videtur sonare hoc dictum vulgare: Man pfleg güttiglichen czw antwurten auf gute wort Auf pöse red oft pöse antwürt Wann von der czungen des menjchen kombt Neid vnd fröntschaft manige stund. Nec etiam debemus vituperare alios, ne ipsi e contra vituperent nos teste rupto de regio sic dicente. Qui culpant alios culpas sibi dant grauiores; Comunitur autem dicitur, quod qui temerarie alios vituperat, se ipsum culpans inficit.</p>	<p>Cetera si parcant, non tibi parcat hyemps</p>	<p>pruina veniente peris; ast ego sum delictosa. in hieme secura me tempus tenet incolu- mem gaudaque sequentur sed tucum ven- toso flabello invita re- pelleris, ubique vaga ac sordida.</p>	<p>in hyeme secura quia tempora tenent me incolu- mentem, te autem repellunt vbi que flabella tristia.</p>
<p>Dulcia pro dulci, pro turpi turpia reddi Verba solent.</p> <p>odium lingua fidem- que parit.</p>			
<p>Fructus, quò nullus hominum gloriari debet de suis malis operibus sicut musca. Verjus: psalmista: Increpasti gentes (= 9,6) que gloriantur de malicijs suis. Iterum: quid gloriaris in malicia etc. (= ps. 51,3) Verjus: Vttenon</p>			

*iactes nec te vilipendas (!) Hoc vult formica cui musca dat mala verba. Allegoria: Per muscam iudeos intellegimus, qui afferunt suam legem esse beatam et illa que faciunt, dicentes se comedere bona fercula, per formicam spirituales homines, qui sepe a malis hominibus deridentur, qui tamen dicunt: nemo nos perturbat. Per estatem intellegimus hanc vitam, in qua iudei et mali homines maliciose viuunt, sed yems, i. e. dyabolus uel dies iudicij eos opprimit morte et ibunt in iehennam ignis, vbi erit fletus et stridor dentium.*

*Vel per muscam intellege raptores, qui sepe preferunt se bonis hominibus dicentes se vti bonis delicijs huius mundi, illos autem solum i. e. terra; boni vero respondent illis dicentes: tam diu fruimini delicijs donec yems, i. e. dies iudicij uel mors vos destruet et consumet, sed per formicam intellege bonos homines, qui proprio labore vtuntur etc.*

*Allegorice: Per muscam intelliguntur Iudei, qui asserunt legem suam esse beatam, sed per formicam spirituales homines, qui sepius ab illis deridentur.*

*Per estatem autem intelligitur scilicet vita huius seculi, in quo Iudei et multi alij homines deliciose viuunt (sed yems, id est dyabolus uel dies iudicij opprimit eos morte et ibunt in Iehennam, vbi erit fletus et stridor dentium.*

Clm. 22404 und dem genau mit ihm übereinstimmenden Clm. 4409 repräsentiert wird, werde ich ein Beispiel anlässlich der Fabel vom Fuchs und Raben geben; dieser Kommentar fusst nicht wie die eben besprochenen auf der Recensio vetus des Romulus, sondern auf der Recensio gallicana.

An der gleichen Stelle gedenke ich eine Gegenüberstellung des Kommentars des Aesopus cum bono commento mit dem Texte des Anonymus Neveleti und dem des Romulus L B G zu geben, um zu zeigen, wie der Kommentator für die Prosaversion planmässig Stück für Stück einen Teil des Anonymus, dann einen solchen des Romulus L B G verwendet hat. Dass die drei Fabelsammlungen untereinander zusammenhängen, hat bereits Oesterley in seiner Romulus-Ausgabe betont. Er nennt hier S XXXI nach Besprechung des Romulus Roberti den Göttinger Cod. theol. 140 fol. (der ja den Rom. L B G enthält), zitiert die Einleitung des darin stehenden Romulus und sagt hierauf: *Die Uebereinstimmung dieses Prologs mit den entsprechenden Stücken Mariens und Gerards ist schlagend, noch auffallender aber ist, beiläufig bemerkt, die fast wörtliche, ja nahezu buchstäbliche Uebereinstimmung desselben mit dem Prologe des s. g. Esopus moralifatus (ich habe die Ausgabe von 1490 vor mir), der Distichen des Anonymus mit profaischer Glosse; sie zeigt aufs neue, wie der Zusammenhang zwischen dem Romulus und seinen Ausflüssen sich noch Jahrhunderte lang nach ihrer Entstehung erhalten hat.* 8 Jahre später, als sich Seemann mit dem Wolfenbütteler Esop beschäftigt hat, ist dieser in seiner Einleitung zu Gerhard von Minden wiederum auf das Verhältnis genannter Fabelsammlungen zueinander zu sprechen gekommen; da ich jedoch seine Auffassung nicht teilen kann, mögen auch seine Worte noch angeführt werden. Wir lesen auf S. XXV: *Dieser erweiterte Romulus (= Rom L B G und Rom. Roberti) stimmt stellenweise mit der Paraphrase des Aesopus moralifatus wörtlich überein, eine Benützung des einen durch den andern hat also sicher statt gefunden, und zwar hat, wie ich glaube, der Compiler, welchem wir den erweiterten Romulus ver-*

*danken, entlehnt, selbstverständlich nicht aus dem Texte, wie ihn die Drucke des Aesopus moral. bieten, aber doch aus einer älteren Handschrift, welche den Drucken sehr ähnlich war. Bei dem Mangel einer grösseren Zahl von Handschriften bin ich ausser Stande, meine Ansicht beweisen zu können, aber ich möchte wenigstens auf einen Punkt hinweisen. Die erste Fabel des Romulus Götting. behandelt ebenso, wie der ursprüngliche Romulus Fabel 1 von Hahn und Perle, trotzdem ist sie de gallo et iaspide überschrieben, was nur zum Anonymus stimmt und deshalb wohl auch aus ihm stammt.'*

Dagegen ist zu bemerken:

1. Schlüsse, die aus Titeln gezogen werden, entbehren stets einer sicheren Grundlage. Es könnte in unserem Falle die Möglichkeit vorhanden sein, dass der Verfasser des Rom. L B G oder ein Schreiber wohl für den Titel durch die wohlbekanntere Sammlung des Anonymus sich hat zu dem ‚iaspide‘ verleiten lassen, für die Erzählung ihn jedoch nicht benutzt hat. Seelmann hätte erst beweisen müssen, dass eine solche Annahme unzutreffend ist, was ihm aber nicht gelungen wäre, denn bei einem Vergleich des Romulus L B G mit dem Anonymus können wir ausser im Titel keine Uebereinstimmung wahrnehmen.

2. Marie de France hat gemme, iaspis könnte eine Spezialisierung davon sein; die Margarita des Textes stammt aus Romulus (s. Mall in Zf. rom. Ph. (85) 181).

3. Aus der Gegenüberstellung, wie sie angekündigt ist, wird sich ergeben, dass der Text des Aesopus cum bono commento ein völliges Gemisch zwischen einer Prosaauflösung des Anon. Nev. und dem Texte des Rom. L B G darstellt. Wollten wir nun mit Seelmann annehmen, dass der Verfasser des Rom. L B G aus einem dem Aesopus cum bono commento sehr ähnlichen handschriftlichen Texte geschöpft hat, so müssten wir weiter schliessen, dass er es verstanden hat, aus dem ihm vorliegenden Texte alles, was aus dem Anonymus geflossen ist, wieder sorgfältig hinauszubefördern. Ferner müssten wir, da Mall a. a. O. nachgewiesen hat, dass

der Rom. L B G in Descendenzverwandtschaft zu Marie de France steht, annehmen, dass dem Kommentator des Aefopus cum bono commento bezw. dem Kommentator, auf den dieser zurückgehen soll, eine lateinische, aus Marie de France geflossene unbekannte Fabelsammlung vorgelegen habe; ich glaube, dass durch beide Ueberlegungen die Annahme Seemanns ad absurdum geführt ist und dass wir das Verhältnis zwischen den 3 Fabelsammlungen uns dergestalt vorstellen müssen: der Verfasser des Aefopus cum bono commento hat den Romulus L B G für den Kommentar benützt und ihn mit einer ihm entweder bereits vorliegenden oder von ihm selbst verfertigten Prosaversion des Anonymus Neveleti durchsetzt. Dieser Vorgang wird auch für die Geschichte der deutschen Fabel wichtig, denn Guilelmus Gudanus schöpfte aus dem Aefopus cum bono commento, und ist selbst wichtig für Burkhard Waldis und Erasmus Alberus. Braune hat in seiner Ausgabe des Erasmus Alberus (Neudrucke des 16. und 17. Jhrhds. 104—107) einige Stellen angeführt (s. XLII Anm.), die beweisen, wie Guilelmus auch den Kommentar des Aefopus cum bono commento benutzt hat, gibt aber nicht an, woher letzterer die gegenüber dem Vulgär-Romulus und dem Anonymus Neveleti neuen Züge genommen hat.<sup>a)</sup>

a) Die frühesten Stücke einer kommentierten Anonymushandschrift, welche mir bis jetzt unter die Hände kamen, finden sich in dem aus losen Blättern bestehenden Clm. 29108. Ein erstes, dem Clm. 19694 entnommen, enthält den Prolog und Fabel 1—6. Der Kommentar beginnt mit den Worten *Salon quidam sapiens homo fuit, qui iuit athenas ibique inuenit librum Esopi greci poete prosayce scriptum et metrice de diuersis fabulis . . .* Der Kommentar ist nicht genau zu den betreffenden Fabeln geschrieben; auf dem ersten Blatt recto, welches bis 3,1 reicht, stimmen allerdings beide noch überein, Fabel 3, Text und Kommentar setzen sich auf der Rückseite fort, hier folgt die Fabel von der Beuteteilung, die von der Hochzeit der Sonne und vom Wolf und Kranich.

Vom 2. Blatt, auf dem wir den Kommentar zur Fabel von der Schlange und der Feile, von der vom Hund, Wolf und Hirten sowie von der vom mageren und fetten Hund finden, teile ich beispielsweise den für die Fabel von Schlange und Feile mit. Er lautet:

Bekannt ist, dass auch Avian im Mittelalter kommentiert worden ist, dass sich daher in manchen Handschriften neben dem Text in Distichen Prosaauflösungen finden, die wiederum in manchen Handschriften für sich, von Avian losgetrennt, auftreten, wie z. B. im Codex H B VI, 128 der Stuttgarter Landesbibliothek. Auch hier lassen sich unter den Kommentaren Verwandtschaften feststellen, da man aber für sie eine Nebenquelle nicht benutzen konnte, wie beim Anonymus Neveleti, folglich auch keine Mischredaktionen entstehen konnten, kann ich mir ein Eingehen auf sie für ein andermal aufsparen.

Ueber italienische Kommentare siehe noch H. E. Smith: An early Italian edition of Aesops fables in 'Modern Language Notes' März 1910, Bd. 25, 65/7. Im Dictionary of National Biography wird Stephen Patrington († 1417) eine Schrift 'In fabulas Aesopi' zugeschrieben; die Möglichkeit,

*Legitur fabulose, quod uipera siue serpens famelica siue anxia comedere intrauit fabricam cuiusdam fabri et inueniens limam, cum qua faber pellit ferrum et mortificat eum, cepit crudeliter mordere. Lima autem cepit loqui et ait: o stulta vipera, tu multum deliras i. e. stultizas credens comedere me et pascere ventrem tuum cum meo corpore; ignoras enim posse (me) terere ferrum, castigare ferrea tubera, planare aspera, secare longa, penetrare siue vorare foranda; propterea rideo, cum me mordere minaris. Allegoria talis est, quod per uiperam intelligitur debilis persona, que nititur vexare siue turbare potentem personam, que penitus remanet derisibilis; per limam intelligitur potens persona et fortis, que alias uiles personas nullatenus timet, quod satis declaratur per uersus nobiles in fine positos.*

Kommentar und Text sind zu gleicher Zeit geschrieben, was aus der teilweisen Uebermalung des Kommentars durch den Rubrikator ersichtlich ist. Vom gleichen Kodex ist noch ein weiteres Blatt erhalten, welches ursprünglich als Deckblatt zu der Inkunabel 8° c. a. 143 gehörte. Veröffentlicht ist dieses Stück von Thomas in den Münchener Sitzungsberichten 1862 II, 98. Handschrift, Liniatur, Kommentar (Schluss: *per uersus nobiles in fine positos*), Art der Rubrizierung (Rot und Grün wechselnd) und der Charakter der grossen Buchstaben erweisen mit Bestimmtheit die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente.

Zu dem Kodex sind dann noch 11 Blätter einer Indersdorfer Handschrift aus dem 15. Jhrdt. gelegt; sie sind grossenteils kaum mehr lesbar und enthalten den Avian mit Kommentar.

dass Remigius von Auxerre einen Aviankommentar geschrieben hat, spricht Manitius in seiner mlt. Literaturgeschichte Bd. 1, 512 Anm. 2 aus; wie weit diese Werke in Verwandtschaft mit den anderen Kommentaren stehen, muss noch festgestellt werden; doch hoffe ich, auf den vorausgehenden Seiten einen Einblick in die wichtigste Erscheinung gegeben zu haben, die uns im 14. und 15. Jahrhundert auf dem Gebiete schriftlicher Weiterentwicklung der Fabel entgegen tritt. Zur Kommentierung der Fabel gehörte natürlich wie bei der Erklärung jeglicher Erzählung eine moralische und allegorische Ausdeutung,<sup>a)</sup> wie ich eine solche oben bereits angeführt habe und wie ich sie bei manchen der zu besprechenden Fabeln noch mitteilen werde; die Allegorisation blühte denn auch ungestört bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts, wo sie den ersten Stoss von Luther erhielt, der namentlich in seinen *Enarrationes in Genesin* cp. 30 (D. Martini Lutheri exegetica opera latina Erlangen 1831, Bd. 7, 304 ff.) sich scharf sowohl gegen die Allegorisation der Bibel als auch anderer Schriften wandte<sup>b)</sup> und damit das menschliche Denken von mönchischer grund- und haltloser Spekulation zurückgewann für eine auf den Boden der Wirklichkeit sich stellende Betrachtung des geschriebenen Wortes.

Nach diesem Ueberblick über die Entwicklung der Fabel während des Mittelalters wenden wir uns zur Betrachtung der von Hugo im Renner behandelten Fabeln und ihrer Stellung zu den verschiedenen mittelalterlichen Versionen, die sich von der jeweilig zu behandelnden Fabel nachweisen lassen und beginnen mit denen, bei welchen wir eine schriftliche Quelle für Hugo nachweisen können.

a) Von besonderem Einflusse dürften auch die mittelalterlichen Naturgeschichten gewesen sein.

b) S. 307: *Est enim allegoria tanquam formosa meretrix, quae ita blanditur hominibus, ut non possit non amari, praesertim ab hominibus otiosis, qui sunt sine tentatione. Tales putant, se in medio Paradisi et gremio Dei esse, si quando illis speculationibus indulgent. Ac primum quidem a stolidis et otiosis Monachis ortae sunt et tandem ita late serpsit, ut quidam Metamorphosin Ovidii in allegorias verterit. Mariam fecerunt laurum, Apollinem Christum, quae quantumvis sint absurda, tamen cum proponuntur imperitis adolescentibus, sed amantibus et studiosis literarum, initio valde allubescunt, ut totos se illis interpretationibus dedant.*

*Ego itaque odi allegorias . . . . .*

### 1. Abschnitt.

Die Fabeln Hugos, deren Quelle uns erhalten ist.

## Von einem fuhfe und einem raben

(v. 2413—28.)

**Literatur:** Eine ziemlich ausführliche Monographie, diese Fabel betreffend, lieferte *Max Ewert* als Berliner Dissertation vom Jahre 1892 unter dem Titel: *Ueber die Fabel „Der Rabe und der Fuchs“*.

Besondere Beachtung schenkte dieser Fabel auch *P. Souillé* in seiner Abhandlung: *La Fontaine et ses devanciers ou l'histoire de l'apologue jusqu'à la Fontaine inclusivement, Paris—Angers 1861*; doch sind seine Betrachtungen hauptsächlich stilistischer und ästhetischer Natur, so dass sie für diese Untersuchung wenig in Betracht kommen. Hugo von Trimberg erwähnt er in einer kurzen historischen Uebersicht über die Fabelliteratur fremder Länder auf Seite 258 mit den irreführenden Worten: *En Allemagne un ancien poète du XIII<sup>e</sup> siècle, Hugo de Trimberg, avait composé des fables pleines de bonhomie et de gaité sous le titre de Der Renner (le Courier)*.

Ueber diese Fabel im Kreise des Tierepos ist auf den Aufsatz von *Voretzsch* in *Z. f. rom. Ph.* 15 (1891) S. 151 zu verweisen, wo die

**Nachweise** zusammengetragen sind. Als Ergänzung hierzu wäre neben erwähnter Monographie noch *Hervieux* II<sup>2</sup>, 773 Register, Nr. 259 zu nennen, ferner *Catalogue* III, 6 (16), 103 (9), 508 (69), 660 (187). Vgl. auch *Lecoy de la Marche La chaire française* S. 279; *Batereau* S. 39 § 22; *Chauvin* III, 76 Nr. 49; einige andere Nachträge werden noch weiter unten mitgeteilt werden.

**Bildlich** aus dem 13. Jhrhdt. im *petit psautier* der *bibliothèque de Bourgogne* in Brüssel (MS. Nr. 10607): siehe bei L. Maeterlinck, *Le genre satirique dans la peinture flamande, deuxième édition* p. 65.

**Sprichwörtlich** bei *Wander* unter Fuchs 249, 269, 272.

Da die Geschichte dieser Fabel bereits ihren Bearbeiter gefunden hat, Hugos Quelle auch klar zu Tage liegt, kann ich mich mit einem kurzen Eingehen auf Ewerts Urteil über Hugo, einigen Berichtigungen und Nachträgen begnügen. Hugo bearbeitete die Fabel vom Fuchse und Raben nach der 15. des Anonymus Neveleti, wie bereits Ewert S. 46 der genannten Dissertation hervorhob. Wenn nun Ewert sagt: „*Die Vorlage ist besonders am Anfange der Fabel zu erkennen*“ und hierauf die Verse 2413—2420 anführt, so können wir den Tatbestand genauer als mit diesen Worten folgendermassen beschreiben: An zwei Stellen lässt sich Hugos Vorlage erkennen: am ersten Verse und an der Rede des Fuchses an den Raben. Es berichtet nämlich nur der Anonymus, dass es den Fuchs gehungert habe (v. 1: *Vulpe gerente famem*<sup>1)</sup>), während die Romulus-Bearbeitungen die Begegnung als zufällig schildern, wenn sie sie überhaupt erwähnen, wobei die einzige Ausnahme der Rom. LBG 14 macht, worin erzählt wird, der Fuchs sei auf die Beute des Raben durch dessen freudiges Gekrächze aufmerksam geworden; auch der Roman de Renard bringt eine andere Motivierung: Renard erblickt den Raben Tielcelin, da diesem ein Stück des gestohlenen Käses aus dem Schnabel entfällt. Alle diese Versionen geben eine kürzere oder ausführlichere Beschreibung des Käsediebstahls; nur der Anonymus Neveleti weiss von ihm nichts zu berichten, und so beginnt auch Hugo seine Darstellung mit den Worten: *Einen fuhs hie vor der hunger twanc*, ohne zu berichten, wie der Rabe zu seinem Käse gekommen ist.

In der Lobrede des Fuchses ist es dem Anonymus eigen-

<sup>1)</sup> Die „*Gualteriana fabulæ*“ 13 *Herv.* II<sup>o</sup> 387 lassen diesen Zug wieder fallen.

tümlich, dass dieser dem Raben schmeichelt, er komme an strahlendem Glanze (*candore*) dem Schwanen gleich. Hugo übersetzt nun wörtlich v. 3: *Corue decore decens, cignum candore parentas* mit: *ó rabe, schæne und edellích, Dem wízen swanen bífstu gelích!*

An den darauffolgenden Versen hat Ewert Anstoss genommen. Er schreibt nämlich: „Die beiden folgenden Verse:

*Vor allen vægeln man dich sol  
Preysen | dieweil du singest wol*

sollen wohl eine Uebersetzung von v. 4 des An. Nev. sein:  
*Si cantu placeas, plus ave quaque places.*

Ob hier, wie es bei Boner (s. u.) wahrscheinlich ist, eine bewusste Aenderung vorliegt, oder ob Trimberg das Original falsch verstanden hat, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden; doch glaube ich, dass hier der letztere Fall vorliegt.“

Von diesem Verdachte müssen wir Hugo denn doch freisprechen, ihn, den betagten Schulmeister zu St. Gangolf und Verfasser von 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> lateinischen Werken, der etliche Zeit seinen Sinn so stark aufs Latein verlegt hatte, dass — nach seinem eigenen Berichte<sup>1)</sup> —

*„mir der deutschen reime  
Snür hobbelpensel vnd leime  
So gar warn worden vnbekant  
Als ob ich für in fremde lant  
Vnd wölt ein sprach lernen da  
Die ich doch vor hette anderswa  
Gehört vnd sie nicht fuderlich (lies suberlich)  
Für konde pringen vnd ordentlich.*

Der Fehler liegt auf Ewerts Seite, der zur Vergleichung statt der Bamberger Ausgabe den Frankfurter Druck von 1549<sup>2)</sup> herangezogen hat, auch hätte ihm das im Sinne von *quoniam* gebrauchte *dieweyl* nahelegen können, dass so nicht im ursprünglichen Texte von 1300 gestanden haben

<sup>1)</sup> Renner, in den Hss. JBV nach Vers 24503 eingeschoben.

<sup>2)</sup> Ueber diese Bearbeitung des Renners siehe *Paul Warties, Der Frankfurter Druck des Renner*, Diss. Greifswald 1912.

konnte, es ist auch alles in schönster Ordnung, wenn wir den richtigen Text lesen, v. 2421:

*Vor allen vogeln man dich sol  
Prîfen, ob du singest wol!*

Die übrigen Stellen, an denen sich eine Uebereinstimmung zwischen Hugo und dem Anonymus findet, haben wenig Beweiskraft. Hugos: *und sanc, daz er im wol geviel* entspricht zwar genau dem Lateinischen *dum canit, ut placeat*, doch ist diese Stelle beim Anonymus aus dem Romulus herübergenommen, ebenso wie die zuletzt besprochene *si cantu placeas* aus dem gleichen Grunde für sich allein nicht beweisend ist; noch weniger sind es die beiden Stellen: *credit avis: der rabe im des geloubte* und: *caseus ore cadit: der kæs im ûz dem munde viel*, denn sie gehören zu den Grundzügen der Handlung.

Haben wir nun das Gemeinsame beider Fassungen festgestellt, so können wir Hugos Eigentum an seiner Darstellung ermessen. Der Anonymus gefällt sich zu Eingang der Fabel in einer Spielerei mit dem Worte ‚gerere‘, was der Klarheit der zu erweckenden Vorstellung Eintrag tut; Hugo meidet dieses, und steigert die Anschaulichkeit noch durch Umsetzung des als zuständlich vom Anonymus gezeichneten Bildes in Bewegung. Daher wirkt der Anfang seiner Fabel viel frischer und lebendiger auf uns, wenn wir die entsprechende Stelle beim Anonymus:

*Vulpe gerente famem coruum gerit arbor et escam  
Ore gerens coruus uulpe loquente filet*

damit vergleichen:

*Einen fuhs hie vor der hunger twanc,  
Des nam er manigen krummen swanc,  
Jedoch zu jungest sach er daz  
Ein rabe ûf einem boume saz usw.*

Am nächsten kommt hierin Hugo späterhin Eustache Deschamps (s. Ewert S. 39), wenn er seine Ballade anhebt:

*Renart jadis que grant faim destraignoit  
Pour proie avoir chaçoit par le boscage;  
Tant qu'en tracent, des sur un arbre voit  
Un grant corbaut qui tenoit un frommage.*

Ewert glaubt, Deschamps' Anfang erinnere an den Lyoner Yfopet; ich kann ihm aber hierin nicht beistimmen. Die Quelle dieses Yfopets, eine uns erhaltene Lyoner Handschrift des Anonymus Neveleti weicht nämlich gerade an unserer Stelle von der gewöhnlichen Lesart ab und schreibt:

*Vulpe gerente famem coruum venit obuius: escam Ore gerit* usw.,

wornach der Uebersetzer die Verse bildet:

*A uulpil cui fain destroignoit*

*Li corbeas encountre uenoit*

*Portant en son bec un fromaige,*

lässt also den Raben dem Fuchs entgegenkommen, und nicht, wie für gewöhnlich erzählt wird, auf einem Baume sitzen. Ich glaube daher, dass für Deschamps der Anonymus in seiner gewöhnlichen Lesart das Vorbild war, dass er ihn aber, wie Hugo von Trimberg, mit dem gleichen richtigen Gefühle, frei und anschaulich wiedergegeben hat und das übereinstimmende *destroignoit* auf Zufall zurückzuführen ist.

Frei verhält sich Hugo seinem Original gegenüber auch am Schlusse, indem er die Scham und Bestürzung des Raben übergeht. Aufzählung anderer Versionen, die sich die gleiche Freiheit gestattet haben, ist zu finden bei *Warncke, Forschungen zur rom. Ph. Festgabe für Suchier* S. 175.

Zum Schlusse möchte ich noch einige

#### Nachträge

zu Ewerts Monographie geben. In keinem Verzeichnis über die Verbreitung der Fabel finde ich angegeben, dass sie *Neckam* auch in seinem Werke: *de naturis rerum* (Buch I, cp. CXXVI, ed. *Th. Wright*, S. 206) erzählt. Er trug dadurch dazu bei, die Kenntnis der apuleïschen Fassung zu verbreiten. Apuleius erzählt sie ja<sup>1)</sup> — wohl als Schluss einer Rede — in jenen umstrittenen Kapiteln, die man bald zur Florida, bald zu der Abhandlung de deo Socratis gezogen hat und die nunmehr von P. Thomas in fünf Fragmente

<sup>1)</sup> Siehe Ewert S. 17/18.

zerlegt wurden.<sup>1)</sup> Neckam erzählt die Fabel kürzer und nicht so anschaulich, wie der römische Rhetor, hält sich aber im Gange der Handlung, auch in manchen Ausdrücken, genau an seine Vorlage mit der einzigen Abweichung, dass bei Apuleius der Fuchs klagt, es sei schade, dass der Rabe stumm sei, während bei Neckam gemäss der bekannteren Version der Fuchs dem Raben nur die Möglichkeit abstreitet, so schön, wie der Schwan singen zu können. Der Ausdruck des Apuleius: *oblitus offulæ, quam ‚mordicus‘ retinebat*, scheint Neckam in seine Distichen herübergenommen zu haben, wo es heisst:

*Casolum raptum mordicus ille ferens.*

Zu Ewert S. 59, die *Fiore di virtù* betreffend, möchte ich noch auf das Werk von *Giacomo Ulrich: Fiore di virtù, Saggi della versione tofco-veneta, Lipsia 1895* verweisen. Die hier im Appendice II, S. 44, Zeile 142 ff. mitgeteilte Version deckt sich im wesentlichen mit der bei Ewert behandelten; dagegen zeigt die des Appendice I, S. 38, Zeile 217 ff. aus dem Cod. Riccard. 1729 mitgeteilte, Beeinflussung durch den Anonymus namentlich in der Lobrede des Fuchses, der hier spricht: *Tu ti semille al singno de bia[n]cheffa, e si el tuo cantare fosse coyse delectevole chome io credo, tu mi pareste piú bello que altro ufello.*

Die Fabel, wie sie *Joh. Gobii Junior* in seiner *Scala celi* unter *Adulatio* vorträgt, berührt sich in ihrem Anfange nahe mit der auf griechisches Vorbild<sup>2)</sup> zurückgehenden im *Dialogus creaturarum* (Ewert S. 64) namentlich auch dadurch, dass neben dem Käse ein Stück Fleisch erwähnt wird<sup>3)</sup>. Wir lesen nämlich im *Dialogus: Prout Esopus refert de corvo, qui tenebat peciam carnis in ore et stabat super arborem*, in der *Scala celi: . . . coruus semel stabat in*

<sup>1)</sup> *Remarques critiques sur les œuvres philosophiques d'Apulee* in: *Bulletin de l'Academie royale de Belgique* Nr 3 März 1900 S. 143 ff.

<sup>2)</sup> Halm 304: Κόραξ κρέας ἀρπάσας ἐπὶ τινος δένδρου ἐκάθισεν.

<sup>3)</sup> Solches geschieht weder in dem von Phaedrus abstammenden Zweige, noch im Tierepos; die einzige mir bekannte Version des Mittelalters, die ebenfalls von einem Stücke Fleisches spricht, ist ausser der im *Dialogus* die eben von Neckam angeführte.

*arbore et tenebat in rostro peciam carnis vel caseum.* Wenn nun der Fuchs zum Raben spricht: *Domine ego amicitiam et familiaritatem magnam habeo et audiui, quod inter ceteras aues vos optime cantatis, et ideo placeat vobis, quod audiam vocem vestram, vt possim verum testimonium dicere*<sup>1)</sup> so müssen wir diesen Zug in Zusammenhang mit der Version des Tier-epos bringen (siehe die zerstreuten Bemerkungen bei Ewert). Dort, sowie bei Odo, Bozon, im Ysopet I, lobt der Fuchs den schönen Gesang des Vaters von Tiecelein und möchte wissen, ob der Sohn ebenso gut singe<sup>1)</sup>. Näher steht der Version der Scala celi bereits *Jacques de Vitry*, bei dem der Fuchs den Raben lobt, *quod bene sciret cantare et quod pater ejus . . . . de cantus amenitate . . . . laudaretur*; am nächsten der Lyoner Ysopet, wo der Fuchs dem Raben schmeichelt

*Mout resamblez bien uostre pere  
En nobleſce etc.,*

dann aber am Sohne besonders den schönen Gesang lobt, von dem er sagt:

*De cou uous oy ie bien uanter,  
Qu'il n'est oisiaus qui si a point  
Saiche au soir oucaler .i. point,  
Come vous failes, beaus douz sire,  
En plusours leu l'ai oy dire.*

Hübsch ist das zweideutige Lob, das der Fuchs der Stimme des Raben spendet: *domine, in veritate, diu est, quod nun audiui vocem magis gratam mihi.*<sup>a)</sup> Die Aus-

<sup>1)</sup> Dieser Zug tritt literarisch am frühesten in den versus de gallo auf, findet sich darnach auch bei Baldo 23 (Herv. V, 371). Eine hübsche Umbildung dieses Zuges lesen wir bei *Rolland, Faune populaire de la France VII* (Paris 1906) S. 158, Nr. 11, wo der Fuchs dem Eichhörnchen weiss macht: *ton brave homme de père se suspendait par les pattes à la pointe d'une feuille; pourrais-tu en faire autant?* was natürlich schmähdlich misslingt. Ähnlich im selben Werke Bd. 1, Paris 1877, S. 148: *Le loup et l'écreuil*. Vgl. noch *Voretzsch in Preussische Jahrbücher* 80 (1895) 457.

<sup>a)</sup> Vgl. dazu *Romuli anglici non nullis ex. fab. H. II<sup>2</sup> 559 Mihi cantasti optime*, jedoch mit der Fortsetzung: *sed non tibi*.

deutung erfolgt auf die gewöhnliche, namentlich durch die Kommentare befolgte Weise: *coruus est nobilis, wulpis est hystrio et adulator, pecia carnis sunt bona temporalia, ad que habenda fingunt dolos et mendacia*. Da wir die mündliche Ueberlieferung nicht kennen, so vermögen wir die Einflüsse, die auf Jac. Junior gewirkt haben, nimmer im Einzelnen festzustellen, es mögen darum die aufgezeigten Berührungen genügen.

Sehr kurz erzählt die Fabel *Bromyard* unter Gloria (G, 2, 15) . . . *ad modum vulpis, de qua in fabulis Ysopi continetur, quod coruum super arborem rostro caseum tenentem in multis commendauit et specialiter in cantu; ad hoc, ut rostri aperitione caseo eum priuaret. Coruus vero inaniter gloriando rostrum aperuit, et tam caseum, quam cantus laudem amisit*. Bei der Kürze der Darstellung hält es schwer zu sagen, ob Bromyard mit Bewusstsein einer bestimmten Quelle gefolgt ist; es liesse sich höchstens darauf hinweisen, dass der Fuchs den Gesang des Raben lobt und ihn nicht erst hören möchte, um ihn dann zu beurteilen. Vgl. darüber das eben über Jac. de Vitriaco Gesagte, wo wir auch ein dem *inaniter gloriando* entsprechendes *laudibus suis inaniter glorians* finden<sup>a)</sup> und Ewert über Boner S. 48/9.

In Münchener Handschriften begegnete mir die Fabel im Cod. lat. 8940, im allgemeinen sich an den Text der r. g. haltend (*dum vult placere oblitus caseum deiecit; post factum quid penituisse prodest?*: diese Textgestaltung ist Eigentümlich der r. g.). Bemerkenswert ist aber, dass das Epimythion sich an die R. W. anschliesst: *Sic plures, quod virtutibus non queunt, astucium* (lies: — ia.) *explicant*. Ueber die andern Fabeln dieser Hs. siehe weiter unten bei Behandlung der Fabel: Krähe und Pfauen.

Frisch erzählt ist die Fabel im Clm. 17294 fo. 134 v<sup>o</sup> anlässlich eines *sermo super ewangelium „homo quidam“*.

<sup>a)</sup> Der Zug, dass der Fuchs die Stimme des Raben lobt, ist auch in zwei Darstellungen aus dem Phaedrus-Kreis gedrungen: die des Berner Rom. Herv. II<sup>o</sup> 303: *cum vocem melodiosam haberet*, und die Gualterianae Fab. ebd. 385: *quia cantu places super omnes aues*.

Wie der Eingang erweist, war das Vorbild der Anonymus Neveleti (*wlpis esuriens*). Sie lautet hier: *Quidam wlpis est esuriens, vidit cornicem sedentem super arborem et habentem in ore eius magnam casei partem. Wlpes sub arbore aspiciens et caseum desiderans<sup>a)</sup> taliter cornicem decepit dicens: o quam pulchra, decora et splendida tu es auis in tuis pennis! non est visa talis, qualis tu es. Si tantum haberes bonam vocem et dulcem in cantando, laudabilis esses. Cornix vero considerans, ponderans verba wlpis et non deceptionem, saltans hinc et inde cum caseo, cogitans: ecce ego sum pulchra auis, ex quo laudor a tali animali; ego volo sibi cantare, si sibi placet vox et cantus meus, apperuit rostrum cantando: kra kra et sic decidit sibi caseus. Wlpis statim recepit caseum dicens: ipse est ibi et comedit et sic cornix decepta fuit.*

*Sic multi decipiunt multos per dulcia verba et illi vero eciam non veniunt ad cenam dei.*

Auf eine griechische Fassung zurückgehend lesen wir die Fabel im Clm. 12730. Hier lautet sie: *Coruus quidam infidebat arbori habens frustum carniū in ore suo. Quod wlpacula videns callida et ingeniosa dicebat: o si possem eum decipere et habere carnem, quam tenet et ait coruo: omnium avium pulchritudinem excedit pulchritudo tua et fortitudo tua aliarum avium fortitudinem. Sed satis doleo, quod vocem habes et non poteris cantare. Mox coruus cantare cepit et caro de ore eius cecidit, quam wlpacula rapiens comedit. Hoc exemplo docemur quod stulti adulationibus cito decipiuntur.<sup>b)</sup>*

<sup>a)</sup> Hs.: *wlpē, aspicientem, desiderantem.*

<sup>b)</sup> Der Codex, aus dem diese Fassung mitgeteilt wurde, stammt aus Ranshofen und ist mit der Jahreszahl 1470 datiert. Die mitgeteilte Fabel steht hier inmitten einer Sammlung von 45 Predigt-exempla (dass die Erzählungen zu Predigtzwecken dienen sollen, sagt der Schluss: *Hys exemplis frequenter vti poteris in sermonibus tuis*), die Sammlung selbst ist in eine Fassung der *Gesta Romanorum* (Oesterley 64) eingesprengt, diese auf fo. 147 unterbrechend. Da die Bemerkung im *Catalog der Münchener Staatsbibliothek* (IV, 2, 91): *et f. 147 aliquot fabulae aesopicae* sehr ungenau ist, möge hier noch

Nachzutragen wäre auch noch die Mitteldeutsche Uebersetzung des Anonymus, die Eichhorn herausgab; unsere Fabel ist in dieser Sammlung die zwölfte.

Ebenso kann ich hier noch zur Verdeutlichung des zu Ende der Einleitung über den Kommentar des ‚Esopus moralisatus cum bono commento‘ Gesagten nach Besprechung der Eigentümlichkeiten des Anonymus Neveleti eine Gegenüberstellung dieses Kommentars und den wichtigsten benutzten Stellen des Rom. L B G geben. Ich benütze die Incunabel s. l. *impressus Anno salutis Mccccclxxxix decimo Kalendas Aprilis.*

*Esopus cum optimo commento*  
*Quodam enim tempore quidam*  
*coruus vnum pinguem caseum*  
*furatus erat. Qui ad siluam reuer-*  
*sus in summo quercu sedebat.*

*Contigit autem, quod vulpes esu-*  
*riens venit sub arbore dicens: o*  
*corue, tu es valde decorus, immo*  
*tu excedis cignum in splendore.*

*Si ergo vox tua esset dulcis et*  
*sonora, non esset avis in tota*  
*silua tibi similis. His igitur lau-*  
*dibus coruus est deceptus, et vt*  
*ampliores laudes posset promereri*

*inceptit cantare, et sic caseum,*  
*quem rostro tenebat, amisit, et*  
*sic caseus ad yma venit, quem*  
*statim vulpes rapuit*

*Moraliter: per coruum intelli-*  
*guntur leuet (lies leues) et minus*  
*pronidi (lies prouidi) homines,*  
*qui falsis adulationibus aures suas*  
*accommodant et vanis gloriantur*  
*laudibus; et tales saepe fal-*  
*luntur.*

*Rom. L B G (Herv. II<sup>o</sup> 574)*  
*Corvus perfidie (!) pinguem*  
*caseum in villa furatus erat; et*  
*ad nemus reversus in summa quercu*  
*resedit et letas crocitaciones*  
*iteravit.*

*Contigit autem ut, eo auditu (!)*  
*Vulpes ad arborem in qua sedit*  
*accederet, visura . . . . et ait illi:*  
*In tota vita mea non vidi avem*  
*tibi similem in decore, quia penne*  
*tue plus nitent quam cauda Pa-*  
*vonis. Et oculi tui radiant ut*  
*stelle . . . Si ergo vox tua dulcis*  
*esset et sonora, non video quo-*  
*modo aliqua [avis] possit tibi simi-*  
*lis inveniri, que scilicet tanto sit*  
*ornata decore. Hiis igitur Vulpe-*  
*cule laudibus Corvus deceptus, ut*  
*Vulpi placere possit et ampliores*  
*laudes promereri, cantare cepit,*  
*oblitus casei quem rostro tenebat.*  
*Dum ergo rostrum a caseo solvit,*  
*ille male servatus ad yma decidit*  
*et in potestatem Vulpis venit.*

*Moralitas. Sic solet contingere*  
*levibus et minus providis homi-*  
*nibus, qui falsis adulationibus*  
*aures accomodant et vanis lau-*  
*dibus inhiant; dum minus respi-*  
*ciunt, in dampna sua seducti*  
*veniunt.*

einiges darüber gesagt werden. Wohl überwiegen zu Beginn der Sammlung die Tierfabeln, von denen etliche, wie die mitgeteilte und noch mitzuteilende in direkter Beziehung zu einer griechischen Sammlung zu stehen scheinen, doch finden wir auch eine aus Odo (Esel und Nachtigall Herv. IV, 414), sowie solche, die aus dem Orient

Wir sehen daraus, wie der Bearbeiter des Kommentars zum Anonymus oft längere Strecken weit dem Romulus LBG folgt, aus ihm, gegen den zu kommentierenden Text den Diebstahl des Raben erwähnt und die moralische Ausdeutung ganz ihm entnimmt, während er im Einklang mit Anonymus den hungernden Fuchs einführt und die Motivierung, der Fuchs sei durch das Gekrächze des Raben auf diesen aufmerksam geworden, fallen lässt, auch in der Lobrede des Fuchses sich dem Anonymus anschliesst. Die Erzählung des Kommentars ist also ein Kreuzungsprodukt zwischen Anonymus und Rom. LBG.

Ferner habe ich in der Einleitung versprochen, an dieser Stelle den Beweis zu erbringen, dass der Kommentar zum Anonymustext des Clm. 22404 und der des mit ihm übereinstimmenden Clm. 4409 in Beziehungen zum Romulus steht, und zwar zu dessen r. g., wie es sich bei der Fabel vom Pfau und der Krähe ergeben wird. Der Uebersichtlichkeit willen setze ich den Text des Kommentars in die Mitte und hebe rechts und links die Stellen aus dem Romulus bezw. Anon. Nev. heraus, auf welche sich dieser gründet. Unter dem Strich gebe ich die Varianten des Clm. 4409.

entstammen, wie z. B. die vom Wolf und den zwei Widdern (Benfey Pantsch. I, S. 139 Joh. von Capua Herv. V, 126, Wendunmuth 7,34), die von den Mücken, welche am Honigglas hängen bleiben, vgl. dazu Benfey Pantsch. I, S. 585. Die andere Hälfte der Erzählungen besteht aus erbaulichen Geschichten, darunter drei, welche ich aus Anlass von Hugos Solsequium besprechen werde, nämlich die 31. Solsequium ex. 26, 40 = Sols. 16, 43 = Sols. 23 und noch verschiedene andere, z. B. die vom trunkenen Ehemann, dem sein Weib eine Platte schert (vgl. dazu Liebrecht in Germ. XXI, 385; Crane zu Jacques de Vitry 231), die vom beichtenden Schüler, der aus Scham seine Sünden auf einen Zettel schreibt (vgl. Caes. v. Heisterbach. Dial. mir. Dis. II, Kp. X, Crane zu Jacques de Vitry 301), die vom gestorbenen Wucherer, den sein Esel zum Galgen trägt (Jac. de Vitr. 177; Mensa Philosophica p. 221, Schimpf und Ernst 197), eine kurze Wiedergabe der aus Caesarius von Heisterbach Dial. mir. 10, 13 bekannten Erzählung vom Weinberg des den Zehnten gewissenhaft zahlenden Ritters, kurz eine Menge Geschichten, wie sie den Predigern vom 13. Jahrh. an geläufig wurden. Oesterleys Ausdruck auf S. 168 seiner Gesta-Ausgabe: „Schwänke“ ist also nicht gerechtfertigt.

Anonymus Neveleti

Vulpe gerente famem . . . escam ore gerens coruus . . .

corue decore decens

cignum candore parentas

si cantu placeas

plus ave quaque places. Credit auis picteque placent preludia linque.

Dum canit ut placeat

caseus ore cadit . . .

asperat in medio dampna dolore pudor

Fellitum patitur risum, quem mellit inanis Gloria. uera parit tedia falsus honor.

Clm. 22404

Coruus quondam in alta arbore residebat, habens caseum, quem rapuit,<sup>1)</sup> in suo<sup>2)</sup> ore. Et wlpes esuriens, stans sub arbore, meditari<sup>3)</sup> cepit, qua arte posset frui cibo, quem coruus in suo ore gerebat. Cepit ergo blando sermone ita dicere<sup>4)</sup>: o corue, quis similis tibi in splendore pennarum tuarum, quam magnus est nitor tuus! Tu enim in pennarum albedine<sup>5)</sup> cigno assimilaris<sup>6)</sup>. O qualis decor tuus esset, si vocem haberes clariorem: nulla tunc auis pulchrior te<sup>7)</sup> esset, et si<sup>8)</sup> solo cantu mihi placere posses, tua<sup>9)</sup> species placeret<sup>10)</sup> mihi pre cunctis auibus. Et coruus seductus vano honore blandis<sup>11)</sup> vulpis credidit (verbis).<sup>12)</sup> Attamen<sup>13)</sup> ille vocem suam ostendere<sup>14)</sup> voluit et cantare attemptauit, ut placeat wlpis, solita voce<sup>15)</sup> clamavit, ymo potius<sup>16)</sup> crocitant<sup>17)</sup> et<sup>18)</sup> ore patefacto et caseo<sup>19)</sup> oblito illi<sup>20)</sup> caseus ex ore cecidit, quem celeriter wlpes dolosa auidis dentibus suis<sup>21)</sup> rapuit et fugit<sup>22)</sup> et coruum maxime derisit. Tunc grauis dolor coruum deceptum repleuit et pudor<sup>23)</sup> augmentauit coruo damnum cum dolore, vnde penitentia ductus, licet non profuisset, ingemuit et ait: proch dolor,<sup>24)</sup> deceptionis mee me penitet; sed post factum nihil prodest.

**Vtilitas:** Ille homo sepe amaram<sup>25)</sup> et magnam derisionem patitur, quem<sup>26)</sup> uana gloria letificat et falsus honor tedia generat et dolores. Et ergo nemo debet querere<sup>27)</sup> vanam gloriam<sup>28)</sup> quia sepe nocumentum infert et derisionem.

Romulus r. g.  
Cum (de fenestra) coruus caseum raperet, alta confedit in arbore . . .

o corue, quis similis tibi? et pennarum tuarum quam magnus est nitor.

qualis decor tuus esset, si vocem habuisses claram, nulla tibi prior avis fuisset.

At ille dum vult placere vulpi et vocem suam ostendere

(validius sursum) clamavit et ore patefacto oblitus caseum (deiecit) quem celeriter vulpis dolosa auidis rapuit dentibus.

tunc coruus ingemuit . . . deceptum se paenituit

sed post irrecuperabile factum [damnum] quid iuvat paenitere?

Varianten von Clm. 4409. <sup>1)</sup> rapit(l), <sup>2)</sup> sua, <sup>3)</sup> meditare, <sup>4)</sup> dicens, <sup>5)</sup> albidine, <sup>6)</sup> assimilaberis, <sup>7)</sup> pulchrior, <sup>8)</sup> si fehlt, <sup>9)</sup> tu, <sup>10)</sup> nur plac lesbar, <sup>11)</sup> plandis, <sup>12)</sup> richtig: *pland vis*, <sup>13)</sup> at dum (?), <sup>14)</sup> astendere, <sup>15)</sup> more, <sup>16)</sup> potius fehlt, <sup>17)</sup> crocavit, <sup>18)</sup> et fehlt, <sup>19)</sup> casui, <sup>20)</sup> ille, <sup>21)</sup> suis fehlt, <sup>22)</sup> effugit, <sup>23)</sup> pudo, <sup>24)</sup> tolor, <sup>25)</sup> amba'bā, <sup>26)</sup> quod, <sup>27)</sup> reū (?), <sup>28)</sup> statt vanam gloriam: *superbiam*.

Durch diese Zusammenstellung erhellt deutlich, wie der Kommentator bald des Anonymus, bald des Romulus sich zur Prosaierung der Fabel bedient hat. Für meine Behauptung, dass ihm, was den Romulus betrifft, eine zur Recensio gall. gehörige Version vorgelegen hat, bitte ich die Stellen: *caseo oblito* mit dieser Recension und der r. W.: *et ore patefactum casium deorsum sub arbore misit* u. r. v.: *sic ore patefacto caseum amisit*, sowie das *quem celeriter rapuit* mit eben diesen Rezensionen zu vergleichen; letztere Kommentarstelle stimmt genau mit der r. g. überein; r. W. hat dagegen: *quem vulpis dolosa avidus rapuit dentibus*, r. v.: *quem celeriter cadentem vulpis dolosa suscepit, rapuit et aufugit*. Anlässlich der Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, werde ich noch einmal auf diesen Punkt zu sprechen kommen. Die Beantwortung der Frage, ob sich innerhalb der r. g. noch eine bestimmte Version als die Vorlage für den Kommentator erkennen lässt, würde erst die Vergleichung des gesamten Kommentars mit Romulus erbringen.

Die Varianten erweisen die nahe Verwandtschaft der Kommentarfassungen des Clm. 22404 und Clm. 4409; die meisten Varianten des Clm. 4409 bestehen aus Schreibfehlern oder schlechten Schreibungen, die wir wohl auf Kosten der mangelhaften Lateinkenntnisse des Schreibers setzen dürfen; in diesem Falle möchte ich ihm eine Restituierung des in Clm. 22404 fehlenden *verbis* nicht zutrauen (Var. 12); auch stehen wir mit dem fehlenden *suis* (Var. 21) dem Romulus näher; es sprechen also Gründe für Verwandtschaft durch eine dritte Handschrift; aber auch hier würde erst eine vollständige Untersuchung sichere Ergebnisse bringen.

---

## Lebenslauf.

Geboren bin ich, Erich Seemann, am 15. I. 88 zu Stuttgart als Sohn des Kunstmalers Richard Seemann und seiner Gattin Julie, geb. Seiz. Ich gehöre dem protestantischen Bekenntnisse an. In meiner Vaterstadt besuchte ich das Karls-gymnasium, das ich im Herbst 1908 mit dem Reifezeugnis verliess, um mich nach München zum Studium der Germanistik zu wenden. Auf der dortigen Universität hörte ich Vorlesungen der Professoren und Dozenten: Bitterauf, Burger, Cornelius, Kutscher, von der Leyen, Munker, Paul, Sandberger, Schick, von Schwerin, Sieper, Wells, Weymann und Wilhelm. Zutritt zu ihren Seminaren gewährten mir die Professoren Paul, Munker, Weymann, Wilhelm, von Amira, von Schwerin. Das Rigorosum erstand ich im Dezember 1912.